

Schwanheimer Zeitung

(Schwanheimer



Anzeiger)

Amtliches Verkündigungsorgan

für die Gemeinde Schwanheim.

Die Schwanheimer Zeitung erscheint wöchentlich 3 mal und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnement 35 Pfg. monatlich frei ins Haus, oder 30 Pfg. in der Expedition abgeholt; durch die Post vierteljährlich Mk. 1.10 ohne Bestellgebühr.

Redaktion und Expedition: 3 Baronsplatz 2.
Telephon 1720 Amt 1.
Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“

Anzeigen: Die fünfspaltigen Zeitzeile oder deren Raum 12 Pfg. Bei größeren Aufträgen und öfteren Wiederholungen erhebend Rabatt. Inseraten-Annahme auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Im Auftrage des Königlich Amtsgerichts Höchst a. M. versteigere ich, auf Ansuchen der Eigentümer Erben der verstorbenen Eheleute Peter Anton Gräfer, Bildhauer und Anna Maria geb. Merkel in Schwanheim, die im Grundbuch von Schwanheim, Band 33 Blatt Nr. 819 eingetragenen Grundstücke:

Des Grundstücks Kulturart					Größe	
Nr.	Flur	Parzelle	Kulturwert		ar	qm
1	1	649/1576 etc.	a) Wohnhaus mit Hofraum und Hausgarten b) Stallgebäude belegen Neue Frankfurterstraße 18		3	80

am Montag, den 26. Januar 1914 nachm. 4 Uhr in einem Saale der alten Schule.

Die Versteigerungsbedingungen und sonstigen Unterlagen liegen während der Sprechstunden von 10—12 Uhr vorm. auf meinem Amtszimmer für Jedermann zur Einsicht offen. Im Termine werden dieselben bekannt gegeben.

Schwanheim a. M., den 17. Januar 1914.

Das Ortsgericht.

Diefenhardt.

Ortsgerichtsvorsteher.

Bekanntmachung.

Die Holzverküperung vom 14. d. Mts. ist genehmigt und das Holz zur Abfuhr überwiesen.

Schwanheim a. M., den 17. Januar 1913.

Der Bürgermeister:

Diefenhardt.

Die öffentliche Lebensversicherung.

Die Nassauische Lebensversicherungsanstalt zu Wiesbaden will als neues Glied der öffentlich-rechtlichen Selbstverwaltung die bisher nur im Verfolg privatrechtlicher Interessen von privaten Aktien- und Genossenschaftsgesellschaften betriebene Lebensversicherung unter Verzicht auf jeden Erwerb allein in den Dienst des Gemeinwohls stellen. Als gemeinnütziges Unternehmen gewährt daher die Anstalt zu sehr günstigen Bedingungen und äußerst

niedrigen Tarifprämien alle Arten der Lebens-, Volks- und Rentenversicherung zum Selbstkostenpreise, d. h. so billig als es überhaupt nur möglich ist.

Für das große Vertrauen, das die öffentliche Lebensversicherung beim versicherungssuchenden Publikum genießt, spricht die Tatsache, daß bei den verbundenen Anstalten in der kurzen Zeit ihres Bestehens bis um 1. Oktober 1913 Anträge über rund 100 Millionen Mark gestellt wurden.

Das Hauptziel der öffentlichen Lebensversicherung ist die möglichst Verbilligung der Versicherung. Sie arbeitet mit niedrigen Verwaltungskosten, weil sie an andere bereits bestehende Körperschaften des öffentlichen Rechtes eng angeschlossen ist (in Wiesbaden die Nassauische Landesbank). Außerdem werden durch die in wesentlichen Punkten gemeinsamen Verwaltungseinrichtungen die Betriebskosten der Einzelanstalten und des Verbandes wesentlich herabgesetzt.

Die öffentlichen Lebensversicherungsanstalten und der Verband haften für die Ansprüche der Versicherten in gleicher Weise wie die Aktiengesellschaften. Sie sind also nicht auf Gegenseitigkeit errichtet, obwohl alle Überschüsse den Versicherten in Form von Dividenden zugeführt werden müssen.

Wie jede der bereits bestehenden Einzelanstalten, so arbeitet auch die Nassauische Lebensversicherungsanstalt zu Wiesbaden nach dem Grundsatze, ihren Versicherten sofort bei Abschluß der Versicherung eine möglichst hohe Versicherungssumme vertraglich zu gewährleisten, während die privaten Versicherungsgesellschaften häufig für die gleich hohen Prämienleistungen des Versicherungsnehmers eine geringere Versicherungssumme garantieren, um dafür in den späteren Jahren hohe Dividenden zahlen zu können.

Die Anstalt gewährt deshalb den Vorteil, daß die bereits zu Beginn der Versicherung rechtsverbindlich unter vertraglichem Ausfluß späterer Prämienrückzahlung zuzuführende Versicherungssumme beträchtlich höher ist als die der meisten privaten Gesellschaften. Das nähere ergibt der nachfolgende Vergleich mit einigen privaten Gesellschaften, bei dem die später mögliche Erhöhung der Versicherungssumme durch die Dividendengewährung sowohl bei den Privatgesellschaften wie auch bei der Anstalt unberücksichtigt gelassen ist.

Infolge des gemeinsamen Charakters der Nassauischen Lebensversicherungsanstalt und auf Grund der Versicherungsbedingungen müssen aber sämtliche Überschüsse des Geschäftsbetriebes den auf den Todesfall Versicherten in Form von Dividenden wieder zugute kommen, deren Bezug nach 5-jähriger Versicherungsdauer beginnt. Da bei dem öffentlich-rechtlichen Betriebe besonders hinsichtlich der Kosten aller Art ganz außerordentliche Ersparnisse gegenüber der privaten Betriebsform möglich sind, so wird sich der Vergleich auch nach Eintritt der Gewinnberechtigung für die Nassauische Lebensversicherungsanstalt günstig stellen.

Für eine Jahresprämie von Mk. 100.— können unter vertraglichem Ausfluß einer späteren Steigerung der Prämie und mit Beteiligung am Gewinne bei den nachstehenden Unternehmungen nach Maßgabe der von ihnen ausgegebenen, nachstehend verzeichneten Tarife (große Lebensversicherung) folgende Summen versichert werden:

Versicherungsunternehmen	Victoria	Germania	Norddeutsche	Friedrich Wilhelm	Gothaer	Stuttgarter	Karlsruher	Nassauische Lebensversicherungsanstalt
Tarif	Norm. u. IV	IV B IV D	IV B	VA	VB	III A	IV V	I u. II

Eintritts- alter

1. Todesfall, lebenslängliche Prämienzahlung.								
25	4348	4274	—	—	—	4525	4484	4630
35	3344	3268	—	—	—	3378	3359	3521
45	2421	2353	—	—	—	2415	2475	2513

2. Gemischte Versicherung bis zum 55. Lebensjahr.								
25	2941	2985	3096*	3145	2649	3049	3067	3155
30	2433	2457	2494*	2525	2262	2488	2532	2564
35	1912	1927	1923*	1928	1831	1953	1972	2142
40	1404	1416	1393*	1393	1385	1458	1416	1439

3. Gemischte Versicherung bis zum 60. Lebensjahr.								
30	2833	2874	2994*	3040	2574	2915	3012	3030
35	2336	2358	2410*	2439	2195	2375	2457	2463
40	1835	1852	1866*	1874	1775	1876	1883	1905
45	1357	1368	1361*	1348	1344	1406	1364	1393

*) Nach „Kalko, Versicherungsbedingungen und Prämien“.

Die Benutzung der Anstalt wird warm empfohlen. Weitere Auskünfte werden auf Zimmer 7 des Rathauses erteilt, woselbst auch Aufnahmeanträge entgegengenommen werden.

Schwanheim a. M., den 16. Januar 1914.

Der Bürgermeister:

Diefenhardt.

Bekanntmachung.

Die rückständigen Gemeindegelder werden zum letztenmale in Erinnerung gebracht.

Schwanheim, 15. Januar 1914.

Die Gemeindefasse.

Hölchen.

Der Fluch der bösen Tat.

Erzählung aus der Franzosenzeit. Eine Jahrhundertserinnerung von Kleist-Reech.

36] Die Generalin wünschte nicht, bei dieser Unterredung zugegen zu sein. Sie schloß arge Kopfschmerzen vor und begab sich mit ihrer Tochter auf ihr Zimmer. Antoinette, die inzwischen in banger Erwartung sich befand, wollte und konnte sie nicht wieder sehen; zwischen ihnen war nunmehr jedes Band zertrümmert.

Die drei Männer verhielten lange und eingehend, wie ohne Aufsehen und Skandal das Verhältnis gelöst werden und wie man das unglückselige Weib wenigstens vor harter Strafe bewahren konnte.

Bei allen Erwägungen kam man immer wieder darauf zurück, daß es ein jäheres Vergehen war und blieb, welches sie begangen hatte und durch keine Reue wieder wegzuwischen war. Nur die Gnade des Landesherrn konnte die Strafe mildern und diesen beschloß der Major auf Amaten seines Rechtsbeistandes anzufragen. Da aber in diesen jäherbewegten Zeiten längere Zeit darüber vergehen konnte, ehe eine Entscheidung erfolgen würde, so sollte Antoinette mit ihrem Töchterchen Harthausen verlassen und in irgend einem entfernten Orte das Weitere abwarten.

Der Major wollte selbstverständlich in reichlicher Weise für sie sorgen, damit sie keine Not zu leiden brauchte, während Friedrich, einweilen im Schloß unter der Obhut der Generalin verbleiben sollte. Rechtsanwalt Damm selbst erbot sich, die schuldbeladene Frau an einen geeigneten Ort zu bringen und die Fürsorge für sie und ihr Kind zu übernehmen, denn nach dem Vorgefallenen war es für den Major unmöglich, ihr noch einmal von Angesicht zu Angesicht gegenüberzutreten. Sie war und mußte für ihn tot bleiben.

Die drei Herren verabredeten denn noch tiefes Stillschwei-

gen über den Vorfall zu bewahren, ein Grund für die plötzliche Abreise der jetzigen Frau v. Rixleben und der kleinen Agnes den übrigen Bewohner des Schlosses gegenüber ließ sich vorläufig schon angeben und das Weitere mußte der Zukunft überlassen bleiben.

Eine Stunde später fand Antoinette verw. Unterbach, wie sie sich fortan nennen mußte, reiselustig in ihrem Zimmer, an ihrer Hand die kleine Agnes, die froh und heiter in die Welt blickte, denn sie freute sich sehr auf diese Reise. Sie wußte ja nicht, wie es im Herzen ihrer Mutter aussah; sie bemerkte auch nicht einmal den Schmerz, der sich in ihrem ganzen Wesen ausdrückte und die heißen Tränen verstand sie nicht zu deuten.

„Komm, wir verreisen, ach wie herrlich!“ rief das Kind ein über das andere Mal aus.

„Ja, Agnes, aber jetzt sei recht hübsch artig und ruhig,“ suchte die Mutter die Freude des Kindes zu dämpfen, denn sie verließ hier ein jäheres A. g., um einer ungewissen Zukunft entgegenzugehen.

In schonen Weise hatte Rechtsanwalt Damm ihr mitgeteilt, was der Major über ihre und ihres Kindes Zukunft beschlossen hatte. Diese Frau, welche sich darin befand, ließ sie erst vollständig ermessen, welcher edlen Mann sie in das tiefe Unglück gestürzt hatte.

Kein Wort des Tadel, nur Trostwort waren es, die der Major, seine Mutter und Schwester ihr noch sagen ließen. Worte, die das Gefühl der Reue in ihr auch heutzutage erregen mußten; aber sie mußte sich jetzt, wenigstens so lange neugierige Augen auf ihr ruhen konnten, standhaft zeigen.

Sie warf noch einen letzten Blick in dem nautischen Zimmer umher, einen Blick, in dem sich eine ganze Welt von Gendern zeigte.

„Komm, Agnes,“ sagte sie und zog leise hinter sich die Türe zu. Niemand von der Dienerschaft begegnete ihr, als sie in den Schloßhof hinab ging. So überraschend, wie sie

einst ihren Einzug in das Schloß gehalten hatte, war auch ihr Auszug wieder.

Im Schloßhof stand schon der Wagen, die große, altmodische gebläufte Herrschaftslitke bereit, in welchem das Reisegepäck untergebracht war und die Pferde des Winkes des Kutschers warteten, um im scharfen Tempo aus dem Schloßhof zu fahren.

Der Rechtsanwalt hatte bereits in dem Wagen Platz genommen, denn auf ausdrücklichen Wunsch des Majors sollte er die unglückliche Frau und ihr Kind an den Ort bringen, den er als künftigen Aufenthalt für sie bestimmt hatte und er sollte ihr beistehen sein, sich dort einzurichten.

Als der schwere Wagen über das Hofpflaster durch das weite Tor donnerte, da stand ob am Fensters eines Zimmers hinter dem Vorhange ein Mann und schaute mit unflöten Blick dem davon fahrenden Wagen nach, während Tränen über seine gebläufte Wangen peilten — Tränen, deren er sich nicht zu jammern brauchte, denn sie galten dem verlorenen Glück, an dessen Vernichtung er selbst keine Schuld trug.

Noch lange, als die Kutsche schon aus dem Bereiche seines Gehäuses war, stand der Major am Fenster, als habe er jedes Interesse an der Gegenwart verloren, als habe dieser einen Tag seinen Geist und Verstand geübt.

Er überhörte den Eintritt seiner Mutter, die sich ihm lange jammernde und endlich ihre Hand sanft auf seine Schulter legte.

„Heimann, fahre dich,“ sagte die Generalin nachdenklich. „Sage die jämmerlichen Gedanken etwas zu verbanne, denn sie jagen zu nichts und vergiften den Samen.“

„Du hast recht, liebe Mama,“ entgegnete der Major und wie ein Kind ging es durch seinen Körper, daß er die jähre stolze, ansehnliche Haltung wieder gewann. „Mein Leben ist orian der Aufgabe gewidmet, welche mein väterliches Ziel ist, nachdem hier in Harthausen mein Glück verlohren ist.“

Gasversorgung.

Falls die Beleuchtungseinrichtungen Anlaß zu Klagen geben, wird um Mitteilung hierüber an das Bürgermeisteramt ersucht. Es wird dann innerhalb kürzester Zeit für Behebung des Uebelstandes gesorgt werden.

Schwannheim a. M., den 13. Januar 1914.

Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Wochenchau.

Der Winter führt die Lebensfreude in das gesellige Treiben seiner Regierungsjahre ein, und das neue Jahr beginnt Farbe zu bekennen. Da bleibt der Wunsch ausgesprochen, daß die aufgelauchten Verdrießlichkeiten nicht die Oberhand behalten mögen, und die Freude am Leben besser dauere wie der Winter, dem nach einigen strengen Tagen das Tauwetter schon wieder vielfach zusetzt. Das letztere ist allerdings eine Wohlfahrt für die Bewohner der von der erneuten Sturmflut hart bedrängten deutschen Küstendörfer zu deren Besten viele geduldige Hände trotz der knappen Zeiten sich befinden. Die Naturgewalten fordern im neuen Jahre schwere Opfer, Flotsbößen sind aus aller Welt eingelaufen. Namentlich in das ostasiatische Reich Japan durch ein furchtbares Erdbeben gewaltig heimgesucht worden.

Eine mehr wie unliebsame Überraschung ist zahlreichen deutschen Sparern durch den mexikanischen Staatsbankrott bereitet worden. Die Finanzen dieser Republik schienen wohl geordnet, die von ihr gewährten hohen Zinsen veranlaßten viele Leute, mexikanische Papiere zu kaufen. Die in den letzten Jahren eingetretene Miswirtschaft hat aber das ganze solide finanzielle Gebäude über den Haufen geworfen, und es bleibt fraglich, ob die europäischen Regierungen für ihre geschädigten Staatsangehörigen viel herauschlagen werden. Vor fünfzig Jahren begann Kaiser Napoleon von Frankreich wegen finanzieller Forderungen einen Krieg mit Mexiko, dessen Opfer schließlich der unglückliche Kaiser Maximilian wurde. Napoleon hat damals nichts erreicht, und heute sind bewaffnete Schritte ausgeschlossen.

Für Preußen und mehrere Bundesstaaten ist die Berechnung des Wehrbeitrages bis Ende des Monats hinausgeschoben worden, während andere Regierungen, z. B. in Sachsen, darauf nicht eingehen zu können meinen. Es wird vielleicht noch ein Zusatz zu dem Gesetz im Reichstag beschlossen werden, der für das ganze Reich eine einheitliche Regelung schafft. Wichtiger, als dieser Punkt, ist aber die durch den mexikanischen Bankrott geschaffene Erkenntnis, daß keineswegs das Vermögen immer zunimmt, daß Schicksalsschläge vielmehr den Steuerzahler unverschuldet treffen und ihn schwer schädigen können. Wer solche mexikanischen Staatspapiere besitzt, muß davon nach dem Stande vom 31. Dezember Wehrbeitrag zahlen, und wer weiß, was sie übers Jahr wert sind. Das ist sehr hart.

Mit dem Freispruch des Oberst von Reutter und der beiden angeklagten jungen Offiziere ist der Trübel im Reichsland noch immer nicht beendet. Wobin man hört, klingt es: Zubern, Zubern, Zubern! Der Reichstag beschäftigt sich damit, im preussischen Abgeordnetenhaus ging der Reichstanzler darauf ein, und der sächsisch-löhringische Landtag widmete der Angelegenheit mehrere Sitzungen. Jede Stelle hält an ihrer Überzeugung fest, und von einer Neigung zum versöhnlichen Entgegenkommen ist nicht viel zu merken. Wenn auch die Behauptungen von einem Wechsel in den Spitzen der Regierung in Straßburg für jetzt unzutreffend sind, man weiß nicht, was daraus sich alles noch entwickeln kann, denn die Gegensätze zwischen Militär- und Zivil Gewalt im Reichslande sind noch immer nicht getilgt. Es wäre dringend erwünscht, daß der Reichstag hier ein zum Frieden führendes Wort spricht.

An Weiterungen hat es ohnehin schon nicht gefehlt. Der preussische Landtag und der Reichstag sind aneinander geraten. Der im Herrenhause erhobene Vorwurf des unpatriotischen Verhaltens des Reichstags ist von dessen Präsidenten zurückgewiesen worden und weitere Erörterungen über diesen Punkt werden zweifellos folgen. Dann ist auch die Einmischung des Berliner Polizeipräsidenten von Jagow, der bekanntlich den Standpunkt des Obersten von Reutter als einzig berechtigt bezeichnet hatte, zur Sprache gekommen und hat eine Nicht-Bildung durch den zuständigen Minister des Innern folgen lassen. An hiesigen Debatten wird nach dem vorhandenen Zündstoff in den nächsten Wochen in den Parlamenten kein Mangel sein, während auch der praktischen Arbeit nicht gerade viel werden wird.

Im europäischen Südoften halten die politischen Ereignisse auf der Balkanhalbinsel an. Die bulgarische Volksvertretung ist aufgelöst, weil das Ministerium nicht mit ihr regieren konnte; die albanesische Grenzfrage ist ungeklärt, der Regierungsantritt des neuen Fürsten ist verschoben, über die Zugehörigkeit der ägäischen Inseln war noch keine Einigung zu erzielen; und die allerbedenklichste Frage ist, wo wollen die Dinge in Konstantinopel hinaus? Der junge Kriegsminister Enver Pascha geberdet sich als allmächtig, er hat auch tatsächlich die militärische Gewalt allein in Händen. Daß der deutsche General Liman von Sanders das erste türkische Armeekorps in Konstantinopel nicht führen, sondern nur auf dem Posten eines General-Insppektors beschränkt bleiben soll, hat bei uns in Deutschland gerade nicht angenehm berührt, wenn auch nicht zu verkennen ist, daß die Türkei den peinlichen Eindruck durch die Ernennung Liman von Sanders zum türkischen Marschall zu verwischen bestrebt war.

Schweres Eisenbahnunglück.

In Vergeborbeck bei Essen a. Rh. ereignete sich ein schweres Eisenbahnunglück. Ein Straßenbahnwagen, der ein Staatsbahngeleise kreuzte, wurde von einem Schnellzug überfahren. Die Passagiere hatten das Unglück vorhergesehen, entsetzlich klang das Angstgeschrei der Unglücklichen, die sich nicht mehr in Sicherheit zu bringen vermochten. Der Zusammenstoß war von grauenhafter Wutung: Der schwere Straßenbahnwagen war über zehn Meter weit

zur Seite geschleudert und völlig zertrümmert. Drei Fahrgäste waren auf der Stelle getötet. In dem Gewirr der Holz-, Eisen- und Glasmassen fand man zwei Männer und drei Frauen entsetzlich zugerichtet und schwer verletzt. Einer Frau war der Arm abgefahren. Dem Führer des Straßenbahnwagens war ein Bein abgewiseht. Beim Eintritt des Wagens am Bahnübergang waren die Schranken offen und das Gleis anscheinend frei gewesen.

Die Kälte.

Bingen, 16. Jan. Die Kälte am Mittelrhein hat vergangene Nacht abermals zugenommen. Sie betrug am Rhein 14 Grad Celsius, auf dem Hundsrück 18 Grad. Der Rhein fließt in der ganzen Breite große Mengen Treibeis. Die Schifffahrt wird nur noch mit großen Anstrengungen aufrecht erhalten. Durch das plötzliche Fallen des Rheins entstand an der Nahe mündung ein solcher Druckunterschied, daß die feste Eisschicht der Nahe plötzlich brach. Im Laufe der Nacht hat sich abermals eine feste Decke gebildet, die bis Kreuznach reicht.

Köln, 16. Jan. Durch plötzlichen Eintritt des Eisgangs auf dem Rhein sind viele Schiffe auf der Fahrt überfallen worden. Zum Teil haben die Schiffe Notschiffen aufgesucht. Einzelne Nebenflüsse des Rheins sind zugefroren. Vom Mittelrhein wird gemeldet, daß das Eis der Mosel zu flauen anfängt. Die Schifffahrt ist zum größten Teil eingestellt.

Kassel, 16. Jan. In vergangener Nacht herrschte die größte Kälte seit sieben Jahren. Das Thermometer fiel auf 14 Grad, auf den Höhen bis auf 19 und 20 Grad. Die Fulda ist über Nacht in ihrem ganzen Lauf zugefroren, ebenso die Oberweser zum großen Teil. Da in den Tälern fast gar kein Schnee liegt, fürchtet man für die Winterfaat.

Gotha, 16. Jan. Im Thüringerwald herrschte heute Nacht eine Kälte bis 18 Grad. Die Schneehöhe beträgt etwa bis 130 Zentimeter. Schneebruch verursachte im Hochwald großen Schaden. (Zitt. Ztg.)

Aus Nah und Fern

Bad-Homburg, 15. Jan. Wie schlecht es einem Haus sitzer bei Gewalttätiger Entfernung eines Mieters aus der Wohnung ergehen kann erfährt heute hier der Schuhwarenhändler Birkenfeld aus Mannheim, der in Bad Homburg ein Haus besitzt. Nachdem bereits die Möbel des künftigen Mieters auf die Straße gebracht waren, begab sich der Hausbesitzer abermals in das Haus und verlegte dem Besitzer Birkenfeld mit einem Knüttel Schläge auf den Kopf, sodaß er in schwerem Zustand in das Krankenhaus geschafft werden mußte.

Neu-Flensburg, 15. Jan. Das vor nahezu zwei Jahren gegen den Bürgermeister Jakob Pons eingeleitete Disziplinarverfahren scheint nun endlich einen Schritt vorwärts zu kommen. Es erhielt dieser Tage eine größere Anzahl Bürger auf den 30. und 31. Januar Vorladungen vor den Verwaltungsgerichtshof in Darmstadt. Einer der Hauptzeugen, der auch die Ursache zu dem Verfahren gab, ist inzwischen im November voriges Jahres verstorben. Seine eidliche Vernehmung war indessen schon am 4. August v. J. bewirkt worden. Man ist allgemein auf den Ausgang gespannt.

Bingen, 16. Jan. Der Rhein erreichte gestern Mittag seinen Höchststand mit 3.80 Meter. Seitdem geht das Hochwasser scharf zurück. Die heutige Pegelhöhe beträgt noch 3.52 Meter. Infolge des starken Eisganges auf dem Mittelrhein dürfte die Schifffahrt bald eingestellt werden, der Trajektverkehr Bingen Rüdesheim wird so lange als möglich aufrecht erhalten. Oberhalb Mainz ist der Rhein noch eisfrei. Die Kälte stieg auf 10 Grad Celsius.

Kaiserlautern, 15. Jan. Der Tagner Merle von hier setzte sein einjähriges Kind auf die heruntergelassene Gabel des Herdes in der Meinung, diese sei nur mäßig erwärmt. Hierbei erlitt das Kind derartig schwere Brandwunden, daß es trotz angewandter ärztlicher Hilfe starb.

Mörsbach, (Hundsrück), 15. Jan. Reicher Kinderwagen wurde einem hiesigen Einwohner zugeführt. Es wurden ihm Drillinge, drei Mädchen geboren. Mutter und Töchter sind wohl.

Trier, 15. Jan. In seltener geistiger und körperlicher Frische vollendete die Witwe Abraham Samuel in dem Vorort Frey-Trier ihr 100. Lebensjahr.

Luftschifffahrt.

Köln, 16. Jan. Die diesjährigen Luftschiffmanöver werden mit Ende dieses Monats aufgenommen werden. Unterdessen ist unaufhaltsam an der Verbesserung des „Z II“ gearbeitet worden. Dieses Schiff und das ebenfalls in der Halle untergebrachte „P II“ werden sich an den Übungen beteiligen. In der Kölner Halle soll noch ein neues Zeppelinluftschiff unterkunft finden; infolgedessen ist eine Vergrößerung der Halle und des Landungsplatzes geplant.

Friedrichshafen, 16. Jan. Der Luftschiffbau Zeppelin errichtete für 200 000 Mark auf seinem Gelände eine eigene Wasserstoff Gasfabrik.

Paris, 16. Jan. Heute Nachmittag unternahm der nach einem starren System gebaute und in den äußeren Formen dem Zeppelinluftschiff sehr ähnliche Luftballon „Spieß“ bei klarem windstillen Wetter einen Flug über Paris. Es heißt, daß das Luftschiff für die französische Kriegsverwaltung bestimmt ist.

Lokale Nachrichten.

Postalisches. Am Geburtstag Seiner Majestät des Kaisers (Diensttag den 27. Januar) ist der Schalter von 8—9 Uhr vorm. und von 12—1 Uhr nachm. geöffnet. Um 9 Uhr vorm. beginnen Orts- und Landbestellung. Abgetragen werden alle Arten von Postsendungen.

Abendunterhaltung. Am vergangenen Sonntag hielt das Männerquartett Entschlucht im Henningerschen Saale seine diesjährige gutbesetzte Abendunterhaltung ab. Wie

jedes Jahr, so bot der Verein nur auserlesene Stücke und kamen die Besucher bei dem recht flott gespielten Theaterstück nicht aus dem Saal heraus. Der unter der Leitung des Herrn Lehrer Silvio Hölzer stehende Chor, trug seine Lieder, meist Volksweisen, mit recht innigem Verständnis vor, von denen besonders das Lied „Fern der Heimat“ mit reichem Beifall belohnt wurde. Eine gut gelungene Pantomime, sowie die recht hübsch vorgetragenen Couplets und Soloszenen waren alle mit wahren Lachsalven begleitet. Möge dem Verein, wie seither, auch weiterhin solche schöne Erfolge zur Seite stehen.

373 Pfund. Landwirt Anton Heuser (neben der katholischen Kirche) schlachtete ein Schwein, welches ein Gewicht von 373 Pfund aufwies. Der Stall des Herrn Heuser lieferte bekanntlich schon öfter solche respektable Gewichte.

Ausstellung. Der Flügelzuchtverein Kellertbach veranstaltet am 17. und 18. Januar im Saalbau „zur Sonne“ in Kellertbach seine diesjährige Total-Ausstellung, worauf wir alle Interessenten aufmerksam machen.

Jahresversammlung des Bürgervereins. Auch an dieser Stelle sei nochmals auf die morgen Sonntag nachm. halb 5 Uhr im Frankfurter Hof stattfindende Jahresversammlung des Bürgervereins hingewiesen, und seien alle Mitglieder auf die im Inseratenteil abgedruckte Tagesordnung hiermit aufmerksam gemacht.

Voranzeige. Am Samstag den 31. Januar d. J. hält der Gesangsverein Vöhrle seinen diesjährigen Maskenball im Saalbau Henninger. Näheres wird noch bekannt gegeben.

Stenographenverein Gabelberger. An dem kürzlich abgehaltenen Vereinsmessen im Vereinslokal „Gabel“ hatten sich 23 Mitglieder beteiligt von welchen 22 in der Jahresversammlung am vergangenen Dienstag mit Preisen bedacht werden konnten. Es wurden geschrieben in den Abteilungen 60, 80, 100, 120, 140, 160, 180, 200 und 400 Silben pro Minute bei einer Diktat-Dauer von je 3 Minuten und Dank erfuhr Arbeit der Mitglieder und tatkräftiger Unterstützung seitens des Mitglieds und Unterzeichners Käppel, der jeder Zeit seinen Schülern als leuchtendes Vorbild in der Gabelberger'schen Kunst vor Augen steht, konnte nachstehendes sehr befriedigendes Resultat erzielt werden. Gewährt wurde, unter strenger Einhaltung aller Vorschriften, nach der Weitschreibordnung des Hessisch-Nassauischen Rhein-Verband Gabelberger'schen Stenographen. Abt. 60 Silben: 1. und Ehrenpreis Frl. W. Michel; 1. Pr. Herr Jos. Gaudig, Ferd. Stemmler, Carl Hinkelmann; 2. Pr. Herr Peter Rohaut, Franz Pyroch; 3. Pr. Frl. A. Heibig. Abt. 80 Silben: 2. Pr. Frl. A. Heibig; Lobende Erwähnung Herr Carl Rohaut. Abt. 100 Silben: 1. und Ehrenpreis Herr Carl Michel; 1. Pr. Frl. Joh. Klog; Lobende Erwähnung: Herr A. Waghendörfer. Abt. 120 Silben: 1. und Ehrenpreis Herr Johann Berg; 1. Pr. Herr Jan Gräfer; 2. Pr. Frl. Marg. Rg. Abt. 140 Silben: 1. und Ehrenpreis Herr Peter Blankenberg; 1. Pr. Frl. Marie Carle. Abt. 160 Silben: 1. und Ehrenpreis Frl. Joh. Hinkelmann; 3. Pr. Herr Franz Petermann. Abt. 180 Silben: 1. und Ehrenpreis Herr Peter Hartmann. Abt. 200 Silben: 1. und Ehrenpreis Frl. Pauline Berg. Abt. 400 Silben: 1. und Ehrenpreis Herr Richard Käppel.

Weiterer Erfolg der Nassauischen Lebensversicherungsanstalt. Wie wir schon früher mitgeteilt haben, hatte die mit der Nassauischen Landesbank verbundene Lebensversicherungsanstalt bereits im ersten Monat nach ihrer am 15. November erfolgten Eröffnung, eine Antragssumme von einer Million Mark aufzuweisen. Dieser außerordentliche Andrang hat angehalten. Bereits vor Ablauf des zweiten Monats ist die zweite Million der Antragssumme überschritten worden. Der weitaus größte Teil davon entfällt auf die „freie“ Versicherung, aber auch für die sogenannte Tilgungsversicherung (Verbindung der Lebensversicherung mit der Hypothek) beginnt sich das Interesse in stärkerem Maße geltend zu machen. Wenn man auch bei der Errichtung der Anstalt an einer günstigen Entwicklung nicht zweifelte, so übersteigt doch der bisherige Erfolg bei Weitem alle Erwartungen.

Fußballsport. Morgen Sonntag spielt der hiesige F. C. „Germania“ mit seiner 1. Mannschaft gegen die gleiche Mannschaft des F. C. „Victoria“ Kellertbach um halb 2 Uhr in Kellertbach. Abmarsch 12 Uhr vom Vereinslokal nach dem Bahnhof, Abgang des Zuges 12⁴⁴ Umkleidelokal Gasthaus zum Brummbäc. Die 2. Mannschaft des hiesigen Fußballklubs tritt gegen die gleiche Mannschaft der Griesheimer „Victoria“ um halb 3 Uhr auf dem hiesigen Platz an, und ist ein schönes Spiel zu erwarten.

Eine unwiderstehliche Heiratelust muß im Jahre 1913 in die Sessenheimer Einwohnerschaft gefahren sein, denn während dort im Jahre 1912 nur 22 Ehen geschlossen wurden, schnellte die Zahl im Jahre 1913 auf 52 in die Höhe. Das sind also 30 mehr! Der berechnete Stolz und die Freude, mit welcher das dortige Standesamt diese eigenartige Tatsache verkündet, wird nur durch den Umstand etwas getrübt, daß auch hier die fatale Erscheinung des Geburtenrückgangs zu verzeichnen ist. Zwar beträgt der Verlust gegen das Vorjahr nur 10 (115 gegen 125); aber wenn man bedenkt, daß in Sessenheim vor 10 Jahren, als es 1300 Einwohner weniger hatte als heute, 30 Kinder mehr geboren wurden als jetzt, so sieht die Sache bedenklicher aus. Hoffentlich ändert sich das Bild nach dem oben erwähnten „Ran“ auf das Standesamt nun wieder in einer freundlicheren Weise.

Verkäufliches Wasser. Ein Landwirt aus Mettenheim bei Worms hatte es fertiggebracht, eine sog. „Milch“ zu verkaufen, die nach der Feststellung des hiesigen Untersuchungsamtes nicht mehr und nicht weniger als 75 Prozent Wasser enthielt. Offenbar hat der gute Mann b im gewohnheitsmäßigen „Verlängern“ der Milch die Wasserfanne mit einer Rührkanne verwechselt und versehentlich in die erste ein Quantum Milch gegossen, sodaß er schließlich selbst getäuscht war.

Eine Stiftung für Forkleute. Der frühere Inhaber der Oberdörferlei Königlein Geh. Regierungs- und Forkrat a. D., Elze hat einen Betrag von vorläufig 5000

Mt. unter der Bezeichnung „Walter-Elz Stiftung“ zu dem Zwecke deponiert, um unverändert in Not geratenen Forstleuten aus d. m. Reg. Bezirk Wiesbaden beizuhelfen. Die Stiftung hat jetzt die landesherrliche Genehmigung erhalten.

Schaltserhöhung preussischer Beamten. Folgende Beamtenstände werden durch die preussische Besoldungsreform aufgebessert: Polizeibeamte, Bahnwärter, und Nachtwächter bei der Eisenbahn, Brunnenswärter, Brückenwächter bei der Bauverwaltung, Aufseherinnen bei den Gefängnissen, Schaffner, Bremser, Matrosen, Wiesenwächter und Wiesenwärter, Kanal- und Schleusenwärter, Amtsdienner, Schuldiener, und Dienerinnen, Eisenbahngehilfen, Eisenbahngehilfinnen, Weichenwärter, Rottenführer, Wagenwärter, Schleusenmeister, Oberaufseherinnen und Hausmütter, bei den Gefängnissen.

Zur Winterzeit klagt manche Hausfrau, daß ihr die Zubereitung des einen oder anderen Gerichtes nicht so vollkommen gelingen wolle, weil frische Rüchenträuer rar, getrocknete aber kein genügender Ersatz seien. Da erinnere sie sich an ein treffliches Heilmittel: Maggi's Würze. Ob diese doch mit wenigen Tropfen jeder schwachen Fleischbrühe Suppen, Saucen, ebenso Gemüse, Salaten usw. vollmundigen, herhaften Wohlgeschmack; sie hat schon oft im letzten Augenblick eine Speise gerettet, die sich zuerst beim Kosten als fade erwies.

Nicht vorzeitig aussteigen. Die Kgl. Eisenbahn-Direktionen haben folgende Warnung erteilt: „In letzter Zeit mehren sich die Fälle, in denen Fahrgäste die Abteiltüren trotz der Aufschrift an den Türen noch während der Einfahrt des Zuges in den Bahnhof öffnen, und bevor der Zug hält, aussteigen. Infolgedessen sind wiederholt Reisende gestürzt und haben sich Verletzungen zugezogen. Alle Beamten des äußeren wie des Bahndienstes sind strengstens angewiesen worden, dauernd darüber zu wachen, daß das Verbot des vorzeitigen Türöffnens beachtet wird. Jede Übertretung ist anzuzeigen, damit die Bestrafung der Schuldigen erfolgen kann.“

Enormer Rückgang im Güterverkehr. Wie der preussische Eisenbahnminister in einem längeren Erlaß an die Direktionen u. a. mitteilt, lassen die Einnahmen aus dem Güterverkehr, der ungünstigen wirtschaftlichen Konjunktur entsprechend seit einigen Monaten sehr zu wünschen übrig. Voraussichtlich wird der Güterverkehr weiter zurückgehen, und es wird nötig, die Zahl der Güterzüge und ihre Ausnutzung dem nachlassenden Verkehr anzupassen, damit die Ausgaben aufs Notwendigste beschränkt werden. Hand in Hand damit soll, wenn möglich, eine Verminderung des Rangierpersonals gehen. Neueinstellung von Arbeitskräften darf nur noch erfolgen, wenn sie als Ersatz für die abgehenden dienen. Für jede anderweitige Einstellung von Personal behält sich der Minister in jedem einzelnen Fall die Entscheidung vor. Wenn die Eisenbahnverwaltung anfängt, derartige Maßnahmen zu treffen, muß es in Industrie und Handel wirklich böse aussehen; seit Jahren lagen ähnliche Erscheinungen im Güterverkehr nicht vor.

Gegen den Lufus bei Krankenhaus-Neubauten wendet sich ein ausführlicher Erlaß des Ministers des Innern, der ein Gegenstück zu der Debatte in der Charlottenburger Stadtverordnetenversammlung bildet, in der

Sturm gelaufen wurde gegen eine zu luxuriöse Einrichtung einer Schule, wobei dem Direktor eine Zehnzimmerwohnung eingeräumt worden war. Der Minister weist in seinem Erlaß gegen den Lufus von Krankenhaus-Neubauten darauf hin, daß in der letzten Zeit vielfach in der baulichen Ausführung und in der inneren Ausstattung in den Krankenhäusern zu viel geschehen sei. Der Minister empfiehlt besonders die Herstellung von Krankenhäusern für Leichtkranke oder Genesungsheime, welche einfacher und billiger sind.

Gerichtssaal.

Höchstes Schöffengericht.

k. Wer nicht hören will muß fühlen kann man bei der Frau P. Sch. früher hier jetzt auf der Mainkur wohnhaft sagen. Die Frau hatte sich wegen Verleumdung des Herrn E. S. resp. dessen Ehefrau zu verantworten. Sie lehnte alle Vergleichsvorschläge strikte ab. Nun muß sie für diese Torheit 25 Mk. Strafe und die Kosten zahlen.

Eingekandt.

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegen über keine Verantwortung.

An die öffentliche Gemeindevertretung am Donnerstag, den 8. d. Mts., schloß sich eine nichtöffentliche an, in welcher über die Schaltsregulierung des G.m.-Industrie- und Röhren-Debatte wurde. Dieser Punkt stand schon in der letzten Dezembernummer auf der Tagesordnung und wurde, da derselbe persönlicher Natur sei, trotz des Wunsches, denselben öffentlich zu verhandeln, auch in nichtöffentlicher Sitzung behandelt. Zugleich stand, wie auch am letzten Donnerstag, die Eingabe der Frau Millermann, welche bekanntlich das Rathaus reinigt und beseitigt, zur Beratung. Im Falle Millermann wurde, trotzdem er auch persönlicher Natur ist, öffentlich verhandelt und zum zweitenmal abgelehnt. Es bleibt die Frage: warum verhandelt man nicht gleichmäßig? Zwar sind die Summen, um welche debattiert wird, gewaltig im Unterschied. Auf der einen Seite 3500 bis 4000 Mk. auf der anderen 300 bis 360 Mk. Hat nicht auch die Bürgerschaft ein Interesse daran wie die Beamten besoldet werden. Anderwärts, z. B. Nord, Orieheim, ist man nicht so ängstlich und verhandelt über Besoldungsfragen öffentlich. Hoffen wir das gleiche auch hier.

Kirchliche Anzeigen

Katholischer Gottesdienst

Sonntag, den 18. Januar 1914. 2. Sonntag nach Epiphanie. Fest des heiligsten Namens Jesu.

Kollekte für die innere Ausstattung unserer Pfarrkirche. Vorm. 7 1/2 Uhr: Frühmesse (Best. Vikar z. E. der Schmerzh. Mutter Gottes in bes. Meinung). — 9 1/2 Uhr: Hochamt mit Segen und Verlesung des Hirtenbriefes, II. Teil. — Nachm. 2 Uhr: Sakr. Bruderschaftsband.

Montag, 7 Uhr: Best. hl. Messe z. E. u. d. Fr. v. d. immerw. Hilfe für die Familie Reimer-Wachendorfer, dann best. Amt für die Eheleute Mathias und Elisabeth Lehn und deren Töchter Katharina und Theresia.

Dienstag, 7 Uhr: Best. hl. Messe z. E. des hl. Joseph für eine Verstorbene; dann best. Amt für Philipp Diefenhardt.

dessen Ehefrau Anna Maria und deren Kinder Johann u. Margareta. Mittwoch, 7 Uhr: Best. hl. Messe in der Meinung des Ingaltsdter Meßbundes; dann best. hl. Messe z. E. u. d. Fr. v. d. immerw. Hilfe für die Familie Thull.

Donnerstag, 7 Uhr: Best. Jahramt für Johann Joseph Rohl, dann best. Amt für Anton Aug. Schneider u. des. Schwieger-söhne Leop. Reimer und Alois Balde.

Freitag, 7 1/2 Uhr: Best. Jahramt für Johann und Elisabeth Gräber geb. Reimer und deren Kinder, im St. Josephshaus; Best. hl. Messe für Kath. Sohn geb. Brum.

Sonntag, 8 Uhr: Best. Amt für M. Kath. Schray und ihre Schwester Sophie, dann best. Amt zu E. des hl. Antonius für die Familie Anton Bantenberg. — Nachm. 4 Uhr: Beichte. — 5 Uhr: Salve.

Sonntag, 25. Januar: Fest der hl. Familie. Kath. Kirchenchor: Mittwochabend Gesangsstunde: 8 1/2 Uhr für die Basse, 9 Uhr für die Tenöre.

Das kath. Pfarramt.

Evangelischer Gottesdienst

Sonntag, den 18. Januar 1914. 2. S. n. Epiph.

Vorm. halb 10 Uhr: Predigtgottesdienst.

Nachm. halb 2 Uhr: Kindergottesdienst.

Mittwoch, den 21. Januar, abends 7 1/2 Uhr Kirchenchor.

Das evang. Pfarramt.

Repertoire der Frankfurter Stadttheater

Opernhaus.

Sonntag, 18., 4 Uhr: Parsifal. Aufg. Ab. Fr. Pr.

Montag, 19., 8 Uhr: Der fliegende Holländer. II. Ab.

Dienstag, 20., halb 8 Uhr: Manon. I. Ab. Gew. Pr.

Schauspielhaus.

Sonntag, 18., halb 4 Uhr: Der gestiefelte Kater. II. Ab.

„ 7 Uhr: Schirin und Gertraude. II. Ab. Gew. Pr.

Montag, 19., 8 Uhr: Christiane. I. Ab. Gew. Pr.

Dienstag, 20., 8 Uhr: Schirin und Gertraude. I. Ab.

Gew. Pr.

Verenskalendar.

Freiw. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Schwabenheim. Heute abend 9 Uhr Generalversammlung b. Ferd. Henrich. Vorstand 1/9 Uhr. Jeden Montag Abend punkt 9 Uhr Übungsstunde.

Gesangsverein Sängerkreis. Samstag, abends halb 9 Uhr, Gesangsstunde. Vollständiges Erscheinen unbedingt erforderlich.

Gesangsverein Concordia. Samstag, abends halb 9 Uhr Gesangsstunde für 2. Tenor und 1. Bass; 9 Uhr ganzer Chor. — Sonntag, mittags 1 Uhr Gesangsstunde.

Turnverein Schwabenheim. Jeden Dienstag Abend halb 9 Uhr: Übungsstunde. Vereinslokal: Turnhalle.

Turngemeinde. Jeden Mittwoch und Freitag abend von 9—11 Uhr Turnstunde. Sonntag 18. Januar mittags Gesangsstunde bei Jaf. Bohrmann.

Kath. Kaufm. Verein Schwabenheim-Griesheim. Sonntag, 18. Jan., nachm. halb 5 Uhr Familienfeier unter gest. Mitwirkung einiger Damen und der hiesigen Kammermusik-Vereinigung.

Turnverein Mittwoch und Freitag abend 9 Uhr Turnstunde. Samstag Abend 9 Uhr Gesangsstunde.

Gesangsverein Niedertranz. Samstag Abend halb 9 Uhr Gesangsstunde. Vollständiges Erscheinen erforderlich.

Gesangsverein Frohnau. Sonntag mittags 1 Uhr Gesangsstunde. Pünktliches und vollständiges Erscheinen notwendig.

Kath. Arbeiterverein. Sonntag, den 25. Januar, nachm. 5 Uhr Generalversammlung im Vereinslokal (St. Heimer).

Stenographengesellschaft „Waldenberger“ 1910. Am Sonntag, den 18. d. M., mittags 4 Uhr, Zusammenkunft aller Mitglieder im Vereinslokal, mit Ansprache des 1. Vorsitzenden.

Nutz- und Brennholz-Versteigerung im Frankfurter Stadtwald.

In der Oberförsterei Unterwald, Distrikte 2a, 13b, 18, 19, 20, 25a, 25b, 26, 27, 28, 29, 30a, 30b, 31, 32 und 33 werden Dienstag, den 20. Januar d. Js. versteigert:

18 rm Eichen-Ruhezeit II.	12 rm Nadelholz-Scheit
352 „ „ Brennholz	19 „ „ Knüppel
92 „ „ Brennknüppel	137 „ Laub-Stockholz
5 „ Buchen-Scheit II.	122 „ Eichen-Reisprügel
4 „ „ Knüppel	17 „ Kiefern-Reisprügel
	— 75 Hdt. Buchenwollen.

Zusammenkunft Vormittags um 9 1/2 Uhr am Eichengrundweg (Bahnhofs-Wärterhaus 42). Zahlung auch aus früheren Versteigerungen nimmt ein Kassenschein nach der Versteigerung entgegen.

Frankfurt a. M., den 13. Januar 1914.

Stadtkämmerei, Forstabteilung.

Original
Reichel
Essenzen
nur echt mit Marke
„Lichterherz“
Echte Destillate und Extrakte

zur
Selbstbereitung
sämtl. Liköre, Brantweine, Punschextrakte etc.
Die Ersparnis ist ungeheuer groß!
Überzeugen Sie sich durch einen Versuch Sie sind dann aufgeklärt!
Tadelloses Gelingen garantiert.
V. Nachahmungen s. dring. gewarnt.
Otto Reichel, Berlin SO.
Vollständiges, illustriertes Rezeptbuch völlig kostenfrei!
In Schwabenheim bei:
Adam Kaul, Drogerie.

Schöne 3 Zimmer Wohnung zu vermieten. Eichwaldstr. 13. 1206
Schöne 2 Zimmer Wohnung zu vermieten. Näh. Exp. d. 73

Aerzte
Bezeichnen als vortreffliches Außenmittel
Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen“
Millionen gebrauchen sie gegen
Husten
Reizbarkeit, Verschleimung, Reizhusten, Katarrh, schmerzenden Hals, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen.
6100 not. begl. Zeugnisse von Aerzten u. Private verbürgen den sicheren Erfolg.
Appetitregende, feinschmeckende Bonbons.
Packt 25 Pfg. Dose 50 Pfg.
Ja haben in Apotheken, sowie in Schwabenheim bei: J. A. Peter, Colonialwaren-Hdlg., Neugasse, Ecke Querstraße. — Consumhaus Geschw. Dilwel.

Schöne 2 Zimmer Wohnung mit absehl. Vorplatz. Closet im Hause und allem Zubehör an ruhige Leute sofort zu vermieten. Hauptstr. 43.

Verschiedene Maskenkostüme

für Damen und Herren zu verleihen. Frau Ant. Breitenbach Eichwaldstrasse 31.

Masken-Anzüge

zu verleihen. Josef Wehner 48 Kirchstrasse No. 48.

Masken-Garderobe

zu verleihen. August Henniges 66 Hauptstrasse 161.

Sparsame Frauen stricken nur Sternwolle

deren Echtheit garantiert dieser



auf jedem Etikett und Umband und die Aufschrift Fabrikat der Sternwollspinnerei Altona-Bahrenfeld

Neuheit Matadorstern

Aus reiner Wolle hergestellt nicht einlaufend: nicht filzend Das Beste gegen Schweißfuß 4 Qualitäten

Auf Wunsch Nachweis von Bezugsquellen.

Manes Schuhe sind elegant, dauerhaft und billig.
Höchst a. M. Stiefel
Königssteiners'r. 4. Arbeitsschuhe in prima Qualität von Mk. 6 — an. Schaftstiefel mit u. ohne Nägel aus bestem Material.

Hauptpreisliste für Herren	7.30	8.50	9.50	10.50
Damen	7.30	8.30	9.—	10.50
Starke Wicksleder K'Stiefel	23—24	25—26	27—30	31—36
	2.45	2.95	3.45	3.95

Hauschuhe, Filzschallentstiefel und Pantoffeln in unbegrenzter Auswahl.

Brieftaubenklub „Viktoria“, Schwanheim a. M.

Sonntag, den 18. Januar 1914
in der „Turnhalle“



Grosser Maskenball

Getränke nach Belieben.

Eintritt 40 Pfg.

Anfang 7 Uhr 59 Min.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet frdl. ein

Der Vorstand.

Unserem lieben Freunde Landwirt

Anton Heuser

zu seinem heutigen Namenstage ein dreifach donnerndes Hoch! Dass es in der Alten Frankfurterstrasse schallt, und bei der Metzelsuppe wiederhallt!

Anton, bei dem Spass,
Do geht druff des Aepfelweiffass.
Gelt do guckst de?

1864^{er}

Die „Zusammenkunft“ morgen Sonntag findet **nicht** statt, dagegen ist eine Kommissionssitzung um 5 Uhr bei L. Gastell vorgesehen. Das Komitee.

Verloren

eine Sparmarke der Spar- und Hilfskasse im Betrage von 5 Mk. Abzugeben gegen Belohnung i. d. Exp. 82



Restauration

„Zur guten Quelle“

Heute Abend

Metzelsuppe!

Es ladet freundl. ein

Gottfried Steigerwald.

Lehrling

mit schöner Handschrift und guter Schulbildung für kaufmännische Ausbildung zu Ostern auf unser Büro gesucht.

Druckerei P. Hartmann.

Aufgebot.

Der Gemeinberechner Josef Han von Soffenheim hat beantragt, den verstorbenen, am 20. Juli 1840 geborenen Jakob Anton Baldes von Soffenheim, zuletzt wohnhaft in Amsterdamm (Holland) für tot zu erklären. Der bezeichnete Verstorbenen wird aufgefordert, sich spätestens in dem auf den 22. September 1914, vormittags 10 Uhr vor dem unterzeichneten Gericht onberaumten Aufgebots-termin zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen wird.

An Alle, welche Auskunft über Leben oder Tod des Verstorbenen zu erteilen vermögen, ergeht die Aufforderung, spätestens im Aufgebotsstermin dem Gericht Anzeige zu machen.

Schöff a. R., den 14. Januar 1914.

Königliches Amtsgericht 6.

Bürger-Verein.

Sonntag, 18. Januar 1914, nachm. 4 1/2 Uhr

Jahres-Versammlung

im Frankfurter Hof (Ant. Safran).

Tagesordnung:

1. Verlesen des Protokolls.
2. Geschäftsbericht.
3. Kassen- und Revisionsbericht.
4. Wahl der Revisoren 1914/15.
5. Abänderung des § 4 der Statuten.
6. Ergänzungs- und Erweiterungswahl des Vorstandes.
7. Verschiedenes.
8. Wünsche und Anträge.

Ehrenpflicht der Mitglieder wäre es diese Versammlung recht zahlreich besuchen zu wollen. Der Vorstand.

Lehrling

mit gutem Schulzeugnis für kaufmännische Ausbildung auf Ostern nach Schwanheim gesucht. Näheres h. d. Exped. 60



Wo?

kauft man seine Uhren, Gold-, Silber- u. optische Waren am besten und billigsten?

Beim Uhrmacher und Goldarbeiter

Alfred Bebert

Hauptstrasse 54.

Reparaturen werden in eigener Werkstatt gut, sauber und gewissenhaft ausgeführt.

Spezialität: Komplizierte Uhren. Gravierungen, Vergolden, Versilbern.

Gesangverein „Frohsinn“, Schwanheim a. M.



Sonntag, den 25. Januar 1914
im Saalbau Arn. Henninger
Grosser

Masken-Ball

Sensationell. Neu! Grosse Ueberraschungen! Noch nie dagewesen. Punkt 9.61 Minuten Aufstieg des Zeppelins und des Sturzfliegers Pegoud.

Getränke nach Belieben.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein

Anfang 7.59 Min.

Eintritt 40 Pfg.

Sämtliche Mitglieder ohne Maske freien Eintritt.

Wähler!

In der Zeit vom 15. bis 30. Januar liegen die Wählerlisten zu den Ergänzungswahlen zur Gemeindevertretung, die im Monat März stattfinden auf dem Rathause offen. Versäume niemand die Liste nachzusehen, denn wer nicht in der Liste aufgeführt, kann sein Wahlrecht nicht ausüben.

Darum, seht die Wählerliste nach!

Lasst Euch am Wahltag vom Wahlvorstand nicht abschicken ohne Eure Pflicht erfüllt zu haben.

Bürgerverein Schwanheim.

Katholischer Arbeiterverein Schwanheim a. M.

Sonntag, den 25. Januar 1914, nachm. 5 Uhr

Generalversammlung

im Vereinslokal.

Tagesordnung:

1. Berichtserstattung über das letzte Vereinsjahr.
2. Kassenbericht und Entlastung des Kassierers.
3. Ergänzungswahl des Vorstandes.
4. Wahl von zwei Revisoren.
5. Bericht über die Krankenkasse und Einkaufskasse.
6. Anträge und Wünsche.

Anträge zur Generalversammlung sind bis Donnerstag beim Vorstände einzureichen.

Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Schwefelsaures Ammoniak



der gehaltreichste, sicherste und durch die nachhaltigste Wirkung ausgezeichnete, vollständig giftfreie Stickstoffdünger von stets gleichmäßig leichter Streubareit ist das erprobte und bewährte

Stickstoffdüngemittel der praktischen Landwirtschaft

für alle Kulturpflanzen und auf allen Bodenarten, in Feld und Garten, auf Wiese und Weide sowohl zur Herbstdüngung als auch zur Düngung der Sommerfrüchte u. insbesondere auch

zur Kopfdüngung

der Winterfrüchte, weil es, obwohl in einer Gabe breitwürfig ausgestreut, als eine stetig fließende Stickstoffquelle ein gleichmäßiges und ruhiges Wachstum der Pflanzen sichert.

Keine Sicker- oder Verdunstungsverluste!

Kein Befall!

Keine Lagerfrucht!

dagegen

Erhöhte Ernten bis zu 100% und mehr!

Bessere Beschaffenheit und Güte,

Längere Haltbarkeit der Früchte!

Reingewinne pro ha Mark 200.— bis 300.— und mehr.

Tausende v. Versuchsergebnissen d. groß. Praxis liefern d. Beweis hierfür.

Schwefelsaures Ammoniak liefern alle landwirtschaftlichen Vereine, Genossenschaften, Düngemittelhändler. Wo das Ammoniak nicht oder nicht zu angemessenen Preisen zu bekommen ist, da erklärt sich die Deutsche Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung, G. m. b. H., in Bochum bereit, ihr Erzeugnis auch in einzelnen Säcken von je 100 kg Inhalt zu angemessenen Preisen franco Empfangestation westlich der Elbe und nach Süddeutschland gegen sofortige Barzahlung abzugeben.

Der Preis ist heute so gestiegen, daß die Stickstoffdüngung im Schwefelsauren Ammoniak erheblich billiger ist als im Chilisalpeter. Ausführliche Schriften über Herstellung, Anwendung und Wirkung zu den einzelnen Kulturpflanzen stets unentgeltlich durch die

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle

der Deutschen Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung, G. m. b. H.

in Coblenz, Hohenzollernstraße 100.

Krankenwagen-Verein (E. V.), Schwanheim a. M.

Sonntag, den 25. Januar 1914, nachmittags 4 Uhr

ordentliche General-Versammlung

im oberen Lokale des Herrn Jak. Lohrmann.

Tagesordnung.

1. Verlesen der Tagesordnung.
2. Verlesen des Protokolls der letzten Generalversammlung.
3. Jahresbericht durch den Vorsitzenden.
4. Kassenbericht.
5. Revisionsbericht.
6. Ersatzwahl des Vorstandes.
7. Ersatzwahl des Beirats.
8. Wahl der Revisoren.
9. Beitragsserhöhung.
10. Verschiedenes.
11. Wünsche und Anträge.

Um recht zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand u. Beirat des Krankenwagenvereins E. V.

Danksagung.

Gebe gerne unentgeltlich Auskunft wie man in kurzer Zeit von Epilepsie, Fallsucht, Krämpfen, Nervenleiden geheilt werden kann; auch in alten Fällen.

Herm Wiederhold

Helmshausen

Post Gesungen. Hess.-Nass.

Bitte Rückporto beifügen.

Mitbürger!

Sorgt dafür, dass die Selbständigkeit Schwanheims hoch bleibt!

Gefühnte Schuld.

Von Elsa Stüker.
(Fortsetzung.)

Graf Fermond verärbte sich und blickte verstört auf den Baron, jedoch nur einen Augenblick, dann besann er sich auf sich selbst und sagte mit erkünstelter Ruhe: „Entschuldige, Egmont, mich befiel plötzlich eine solche Schwäche. Ich fühle mich in der letzten Zeit nicht so wohlauf. Man wird alt und gebrechlich.“

Besorgt beugte sich der Baron zu dem Grafen nieder, der das Haupt gesenkt hatte.

Wie er jetzt in das blasse, etwas verzerrte Antlitz des Grafen sah, mußte er sich gestehen, daß dieser krank und leidend, ja um zehn Jahre gealtert aussah.

„Ich führe dich ins Schloß und komme ein andermal, deine Antwort abzuholen“, sagte der Baron. „Pflege etwas der Ruhe und das Übel wird bald behoben sein.“

„Du hast ja recht, Egmont. Um deine Angelegenheiten gleich zu erledigen, kann ich dir die junge Wendenbold aufs Beste empfehlen. Ich kenne ihre Familie war nur als Nachbar, doch sicher wird dein Sohn keinen Fehlgriff machen.“

„Ich danke dir, Frederik, und werde danach handeln. Leb wohl und empfehl mich der Frau Gräfin und deinem Entfesselten herzlichst. Schenke auch unserem Hause in Bälde die Ehre eures Besuches, wir möchten gern die Deinen kennen lernen. Ich kann mir deine Tochter nur noch als ganz junges Komteschen denken.“

„Ja, ja, das stimmt“, sagte der Graf mit einem Lächeln, dem Freunde die Hand zum Abschied reichend und sich dann langsam ins Schloß begebend.

„Welch ein Tag“, murmelte der alte Herr. „Hätte sich denn

alles gegen ihn verschworen, um die Vergangenheit hervorzu-zerren. Er begab sich in sein Arbeitszimmer und setzte sich in den breiten, tiefen Lederstuhl vor dem großen Ebenholzschreibtisch.

Lange, lange saß er so da, das Gesicht in die Hände vergraben. Die Vergangenheit redete eine deutliche Sprache zu ihm. Bilder kamen und gingen vor seinem Geistesauge. Manches Antlitz grinst ihm höhnisch entgegen. „Da, der Graf, der imitierte Graf“, schienen sie zu sagen. In seinen Ohren brauste es. „Laßt mich in Ruh‘, ich will nichts wissen“, sagte er plötzlich so laut und fuhr von seinem Sessel auf. Fort, nur fort, hier in der Stille hielt er es gar nicht aus. Er schritt fluchtartig zur Tür; wie er auf dem teppichbelegten weiten Gang stand und das Sonnenlicht ihn umflutete, atmete er auf.

„Ach, Schnidschnad“, dachte er. „Ich kann’s nicht mehr ändern und muß meine Rolle bis zu Ende spielen.“ Eben ertönte die Glocke zu Tisch, die die gräfliche Familie zusammenrief. Des Grafen Antlitz erhellte sich zusehends, als er in den großen Speisesaal trat. Dieser machte in seiner vornehm gehaltenen Einrichtung, dem

blinkenden Silber, den frühen Blumen in reizenden Vase, den venezianischen Vasen, einen einladenden Eindruck.

Der Graf nahm Platz und lächelte seiner Entfesselin zu, die ebenfalls den Speisesaal betrat.

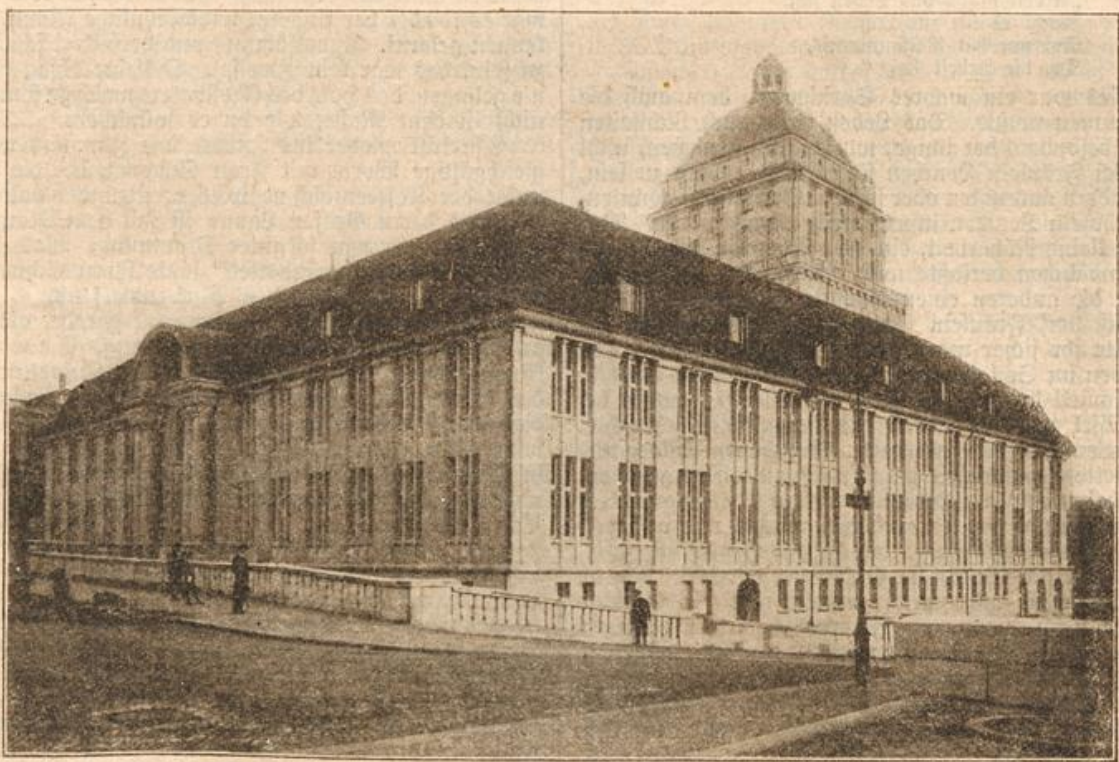
Am Anblick des jungen Gesichtchens heiterte sich sein Gemüt wieder auf. Er mußte frische Jugend um sich haben, dies half ihm über seine Gemütsdepressionen hinweg.

„Wie gefiel dir denn unser Pavillon?“

fragte der Graf

nun das junge Mädchen, das in einem weißen Musselinleide mit schwarzer Seidenschärpe jugendfrisch und lieblich aussah.

„O Großvater, ich finde ihn entzückend. Ich habe mich in die reizenden Malereien, in die kleinen Rokomöbelen und gemalten Fliesen verliebt. Ich habe nie Reizenderes gesehen. Ich werde mich viel darin aufhalten, lesen und malen. Wenn du



Die neue Universität in Zürich. (Mit Text.)

gestattet, soll er mein Atelier bilden, natürlich nur, wenn ich nicht ins Freie kann.“

„Gewiß“, erwiderte der Graf, „du sollst unumschränkt darin herrschen. Mache Gebrauch davon, wie es dir beliebt, es wird mir eine Freude sein.“

„Ich danke dir, Großvater“, sagte Lisa erfreut. Sie reichte dem Großvater die Brötchen, füllte sein Wasserglas, denn wenn der Wein auch nie auf der Tafel des Grafen fehlte, so zog er an der Mittagstafel das klare Quellwasser vor. Lisa bemühte sich eifrig um den alten Herrn und sprach von lauter heiteren Dingen, obwohl ihr Inneres gar nicht so damit einverstanden war. Die heutige Unterredung mit dem Grafen ließ sie nachdenklich werden. Sie wußte nun, daß es ein Rätsel im Leben des Großvaters gab, irgendeine schmerzvolle Erinnerung, die ihn so handeln ließ. „Armer Mann“, dachte Lisa. Ein heißes Mitleid erwachte in der Entelin, sie nahm sich vor, den alten Herrn durch kindliche Liebe und Zuneigung von seinen trüben Gedanken abzubringen. Sie hatte somit auch ein kleines Amt zu erfüllen und der Aufenthalt auf dem Schlosse neben dem finsternen Grafen wurde ihr mehr und mehr zur Freude. Hier hatte sie Gelegenheit, ihr warmes, echt menschliches Empfinden zu betätigen. Ein sonniger Ausdruck trat in ihr zartes Gesichtchen. Den Vater hatte sie verloren, doch statt dessen hatte sie jemand, der ihre Fürsorge und kindliche Ehrerbietung benötigte.

Die Hausdame, Frau Clementine Schwarz, die seit dem Tode der Gräfin die Leitung des großen Haushaltes in die Hand genommen, sowie der Inspektor, der junge Volontär Fritz Eigenstein, vom Inspektor oft scherzend „Eigensinn“ genannt, betraten nun auch den Speisesaal, sowie Fräulein Lenchen, eine alte Näherin, die sozusagen im Schlosse schon seit Jahren das Gnadenbrot genoß, sich jedoch überall nützlich machte. Sie stammte aus einer besseren Beamtenfamilie und kam als junges Mädchen in die Dienste der verstorbenen Gräfin. Sie bildete ein Vermächtnis der Gräfin und wurde darum auch im Hause gehalten, nachdem sie schon über zwanzig Jahre den Fermonds große Dienste geleistet und treu und anhänglich zu ihrer Herrschaft war. Lisa rißte ihr freundlich zu. Fräulein Lenchen hatte der jungen Dame schon manchen Dienst erwiesen und war stets liebenswürdig und frohgestimmt, so daß sich Lisa nur wundern mußte. Nach ihrer Meinung hatte Fräulein Lenchen ein kümmerliches Dasein gehabt, ihr Leben schien ein großer Arbeitstag ohne Ende gewesen zu sein. Doch sie erklärte mit frohem Lächeln, wenn sie jemand frug, warum sie nie die Hände müßig halten könne:

„Arbeit macht das Leben süß,
Nacht es nie zur Last,
Der nur hat Bekümmernis,
Der die Arbeit haßt.“

Allerdings, dies war ein wahres Sprichwort, dem auch die junge Lisa beistimmen mußte. Das Leben hatte auch Lichtseiten und der Mensch, besonders der junge, wollte auch genießen, nicht nur arbeiten. Bei Fräulein Lenchen schien dies anders zu sein, denn wenn die andern ausruhten oder sich ein Vergnügen gönnten, so gab es für Fräulein Lenchen immer noch etwas zu tun. War es auch nur eine kleine Näharbeit, ein Brief, den sie auf Wunsch eines der Küchenmädchen versahnte und schrieb, oder im Schlosse zu weilen, wenn die anderen einen Ausflug machten.

Lisa nahm sich vor, Fräulein Lenchens Freundschaft zu gewinnen, sie konnte ihr sicher manches Interessante mitteilen, da sie ihr halbes Leben im Schlosse zugebracht. Vielleicht — ein Gedanke zuckte blühschnell durch Lisas Hirn — vielleicht fand sie bei dieser den Schlüssel zu dem Rätsel, das sie zu lösen wünschte. Ganz vorsichtig, niemand sollte es ahnen. Gerade um Hildegards willen, um die nette Familie, die ihr sofort sympathisch gewesen, wollte sie das Geheimnis lüften. Nach ihrer festen Überzeugung traf Werenbolds keine Schuld, was es auch sein mochte und auf welchem Grund die Feindschaft des Großvaters dieser gegenüber beruhte.

Eben wurde der letzte Gang, die Süßspeise, gereicht. Lisa aß heute fast mechanisch, sie hätte nicht gewußt, was für Gerichte auf der Tafel gestanden, wenn man sie ernstlich darum befragte. Nun aber nahm sie sich etwas zusammen, denn ihr zerstreutes Wesen mußte auffallen und auch den Großvater beunruhigen, den sie schon viel heiterer und aufgeräumter sah als heute früh im Park. Er sprach eben mit dem Inspektor und dieser verkündigte, daß eine besonders ausichtsreiche Ernte zu erwarten sei.

„Wenn der Hagel nicht alles zerstört“, sagte der Graf lakonisch.

„O, Herr Graf, welch gräßliche Vermutung. Solange ich hier in Diensten stehe, ist dies nie passiert; wir wollen hoffen, daß solch ein Mißgeschick nicht eintritt.“

„Sie haben recht“, erwiderte Graf Fermont, „wir sind stets vom Glück begünstigt worden. Sind meine Pferde nicht die schönsten im weiten Umkreise?“

„Gewiß, Herr Graf, und Ihre Wäldungen, wer kann sie auf-

weisen, in ihrem wunderbaren Wachstum und Gedeihen. Nicht umsonst wird Ihr Name als einer der ersten im ganzen Umkreise genannt.“

„Wird er das“, fast erschrocken blickte der Graf auf seinen Inspektor. Wieder übermannte ihn eine Schwäche. Am liebsten wäre er aufgestanden und hinausgegangen. Was für Lobeshymnen mußte er noch über sich ergehen lassen, die ihm nicht gebührten. Mit einem hastigen Zug trank er sein Glas leer und erhob sich vom Tische, die übrigen Anwesenden taten das gleiche, denn die Tafel war aufgehoben.

Der Graf ging mit dem Inspektor in den Schloßhof, da ihn dieser ein neuangekauftenes Pferd vorführen wollte. Im blauen Zimmer der verstorbenen Gräfin Anastasia deckte der Dienelack die Kaffeetisch für die nächsten Angehörigen des Grafen, sowie für die Hausdame, Frau Schwarz, während die anderen im Speisezimmer den Kaffee einzunehmen pflegten. Dies war für Lisa der gemüthlichste Moment des Tages. Dann ging der ernste Graf etwas aus sich heraus, erzählte von seiner Jugend, von der verstorbenen Großmutter, war überhaupt viel heiterer und gesprächiger als sonst. Er rauchte eine Havana und blies seine blauen Ringe in die Luft. Lisa liebte so ein bißchen Havannaduft, es ließ sich dabei so schönes denken und überhaupt erschien ihm das blaue Zimmer in seiner ganzen trauten Behaglichkeit so heimlich und verschwiegen. So meinte die verstorbene Großmutter hier schalten und walten zu sehen, die nun in einem kleidsamen Kokoskostüm mit hochgeputzten Haaren so freundlich aus goldenem Rahmen auf sie herabschaute.

Ob der Großvater damals, als die Güte noch auf Erden weilte, auch so finster und wortkarg war, sicher nicht“, dachte Lisa, als sie nun vor dem großen Ölgemälde der Gräfin stand und auf die Rückkehr des Großvaters harnte. Es dauerte länger als gewöhnlich, bis der Graf das blaue Zimmer aufsuchte.

Lisa trat ans Fenster, von welchem man bequem den ganzen Schloßhof überblicken konnte. Die Besichtigung des Pferdes war vorüber, denn es war nirgends mehr zu erblicken. Der Graf stand am Eingange der großen Stallungen und schien einige seiner Leute zu kritisieren, ihnen Befehle erteilend. Er war nicht in rosigter Laune, denn Lisa bemerkte die Falten unter seinen Brauen und die finster blickenden Augen. Auch auf dem Haupte des unschuldigen, pflichtgetreuen Inspektors schien sich ein Grimm zu entladen. Selbst Lisa hörte seine scheltende Stimme, ihr frohgemuter Sinn wurde etwas gedämpft. Wie der Großvater jetzt da stand, mit der Reitgerte gestikulierend, bald der über den Hölenden Marjell oder dem Pferdeknechte eine Rüge erteilend war es wieder der finstere, unversöhnliche Mann, den Lisa bisher kennen gelernt. Unversöhnlich und verbittert schien sein Charakter zu sein, das war kein Zweifel. O kleine Lisa, es wird dir wohl nie gelingen, das Herz des Großvaters weich zu stimmen, wenigstens nicht in dem Maße, wie du es wünschst.

Lisa trat wieder ins Innere des Zimmers und sprach einige gleichgültige Worte mit Frau Schwarz, die die Spiritusflamme unter der Kaffeemaschine wieder entzündet hatte.

„Des Herrn Grafen Laune ist seit dem Morgen plötzlich umgeschlagen. Er war so guter Stimmung. Was mag es nur sein, daß ihn so rasch veränderte?“ fragte Frau Schwarz, dem jungen Mädchen einen forschenden Blick zuwerfend.

Lisa errötete. Frau Schwarz tat gerade, als wäre sie schuld an des Großvaters schlechter Stimmung. Sie war doch im besten Einvernehmen mit dem Grafen. Der Inspektor hätte bei Tisch den Namen Werenbold nicht nennen dürfen, sie sah sofort, daß ihn dies in Aufregung gebracht. Zu Frau Schwarz empfand Lisa keine allzu große Zuneigung. Die vortreffliche Dame schien ihr in Wort und Empfindung etwas derb und herrisch. Sie war die nicht gewohnt, stets von ihrem sanften Mütterchen und dem guten Vater umgeben.

„Der Großvater fühlt sich vielleicht nicht ganz wohl“, sagte jetzt Lisa zu Frau Schwarz. „Dies mag der Grund zu seiner üblen Laune sein.“

„Es mag sein“, entgegnete Frau Schwarz, doch in einem Tone, der zu sagen schien: Spare deine Worte, ich weiß es besser. Jetzt ist ihm im Wege, ihr habt sein bisheriges Leben aus dem Gleichgewicht gebracht, habt ihm die Ruhe genommen. — Sie war nicht erbaut gewesen, als es eines Tages hieß, des Grafen Tochter mit Kind wird von nun an wieder beim Vater leben. Sie fühlte sich schon lange unumschränkte Beherrscherin des ganzen großen Haushaltes. Nun wurde dies mit einem Male anders. Sie nahm natürlich nicht mehr die bevorzugte Stellung ein, denn der Graf wandte sich schon in vielem an seine Tochter, wer weiß, eines Tages wird diese sie vielleicht gänzlich aus dem Schlosse drängen. Sie mußte daher alle Mittel anwenden, um sich auch der Gräfin gegenüber unentbehrlich zu zeigen.

Jetzt ging die Türe, der Graf trat ins Zimmer.

„Ich habe etwas warten lassen“, sagte er in überaus freundlichem Tone und blickte in Lissas etwas ängstlich forschendes Gesicht. „Man hat seinen Arger, Kind. Kannst froh sein, daß dir so etwas erspart bleibt. Nicht wahr, Frau Schwarz, Sie können auch ein Wörtchen darüber reden?“

„Gewiß Herr Graf“, entgegnete die Hausdame. Sie hatte den langen Jahren ihres Hierseins manch harten Strauß mit dem oft eigensinnigen, störrischen Personal durchzukämpfen.

Als die drei gemütlich beim Kaffee saßen und Lisa glücklich lächelnd zum Großvater ausblickte, der gänzlich verwandelt war und seine schlechte Stimmung draußen gelassen zu haben schien, wurde Besuch gemeldet. Aus dem ungestörten Zusammensein mit dem Großvater war es für heute zu Ende.

Die Oberförsterfamilie ließ sich beim Grafen melden, die auch wenige Minuten später durch den Diener ins blaue Zimmer geführt wurde.

Erfreut erhob sich der Graf und begrüßte seine Gäste, diese seiner Enkelin vorstellend.

Der Oberförster, ein älterer Herr von etwa fünfzig Jahren, nahm neben dem Grafen Platz und die gemütliche lebenswürdige Frau Oberförster kam an Lissas Seite zu sitzen, sich so leicht freundlich mit dem jungen Mädchen unterhaltend. Frau Schwarz, die ebenfalls von den Oberförstern geleitet wurde, beachtet worden, da sie bei kleinen Gesellschaften im Forsthaus oftmals zugegen war, sorgte für frischen Kaffee und Kuchen. So unangenehm Lisa erst die Störung vorkam, so wurde sie mit der Zeit durch die lebenswürdigen und gutherzigen Oberförsterleute sehr angeregt und erheitert.

„Sie müssen auch an meinen kleinen Teeabenden teilnehmen, gnädiges Fräulein“, sagte die Oberförsterin zu Lisa.

„Es sind zwar nicht viel junge Leute darunter. Sie müssen eben mit uns Alten vorlieb nehmen. Jedenfalls ist etwas Geselligkeit in unserem einsamen Landleben nicht zu verachten. Manchmal arrangieren wir reizende Sachen. Marissa Bredenweg, die Schwester unseres jungen Arztes, habe ich auch herangezogen. Es wäre vielleicht ein passender Umgang für Ihre Enkelin“, wandte sich die Oberförsterin an den Grafen.

Ein Schatten flog über des Grafen Antlitz, dann sagte er jedoch freundlich lächelnd: „Gewiß, Frau Oberförster, ich habe nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie meiner Lisa etwas Zerstreuung und Abwechslung bieten können.“

„Gerne tun wir das“, erwiderte diese. „Wir wollen gute Nachbarschaft halten“, sagte die Oberförsterin zu Lisa, ihr die Hand reichend, in welche diese ihre schmalen, feinen Fingerringe legte.

„Ja, Frau Oberförster“, erwiderte Lisa, „ich freue mich sehr darauf. Schade, daß Mama heute abwesend ist, sie würde sicher gerne Ihre Bekanntschaft gemacht haben.“

„Was nicht ist, kann noch werden“, entgegnete die Oberförsterin freundlich. „Ich freue mich ebenfalls, die Tochter unseres Herrn Grafen kennen zu lernen.“

Ein Diener servierte jetzt den Kaffee und reichte die Kuchenplatte. Die Unterhaltung wurde nun eine allgemeine; auch Lisa beteiligte sich mit viel Takt und feinem Verständnis daran. Sie war bisher in der Stadt bei den Eltern ziemlich einsam aufgewachsen, da des Vaters längeres Leiden die Geselligkeit im Hause sehr beeinträchtigte. Außer einigen Tanzstundenvergünstigungen hatte Lisa nicht viel mitgemacht; natürlich sie zählte ja auch erst hiebzehneinhalb Jahre und das Leben begann jetzt erst für sie.

Nach eingenommenem Kaffee begaben sich die Herrschaften in den Park. Die Herren schritten voran, die Oberförsterin und Lisa folgten.

„Lassen Sie uns ein bißchen im Pavillon plaudern“, sagte Lisa zu der Oberförsterin. „Es ist solch reizendes Plätzchen, das ich heute früh erst entdeckte.“

„Ich bin dabei“, entgegnete diese, „ich habe schon viel davon reden hören. Bei meinen Besuchen im Schlosse blieben wir meist auf der Terrasse, wo es sich auch gemütlich plaudern läßt.“

„Allerdings“, sagte Lisa, „eine größere Gesellschaft kann der Pavillon nicht aufnehmen. Treten Sie ein, gnädige Frau, wir sind schon zur Stelle“, schloß Lisa, die Türe des Pavillons öffnend.

„Nein, wie entzückend!“ rief Frau Eberhardt überrascht. „Ein kleines Kokosloshöhen. Es fehlt nur noch der Prinz und das Märchen ist fertig“, sagte die Dame und lächelte schelmisch zu Lisa hinüber.

„Großvater hat mir diesen himmlischen Winkel zur Verfügung gestellt. Ich will hier an trüben Tagen meine Staffelei aufstellen.“

„Sie malen, gnädiges Fräulein?“ sagte die Oberförsterin.

„Ein wenig, das heißt, mein Talent ist nicht hervorragend. Es macht mir viel Freude, wenn ich auch nur Dilettantin bin.“

„Es ist kein Meister vom Himmel gefallen“, entgegnete Frau Eberhardt, sich auf einem der kleinen Stühlchen niederlassend.

(Fortsetzung folgt.)

Feurige Kohlen.

Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus von Fritz Rißer.

(Schluß.)

Wilhelm war aufmerksam geworden und sah die Mutter mit besorgten Blicken an. Dann fragte er zögernd:

„Do waas ich so gar nichts davon, Mutter! Is dann dir un dem Onkel so böß mitgespielt wor'n, daß du ins Wasser gehe wollst? Ja, wie kam dann des?“

„Ich wollt im Lebe saa Wort mehr drüber verliere — wollt's mit mir ins Grab nemme! Aber vielleicht is es gut, wenn ich dir's verzähl, daß du dir e Exempel dran nimmst, wenn's mich aach inwenig worgt un quält, als wär's erst gestern passiert. Du host doch die Förstersanna gekennt, die vor e Johrer fünf gestorne is! Die war des sauberste Mädchen gewese weit un breit — schwarz, mit e Paar Nage im Kopp wie feurige Kohle. Troßdem daß sie von geringe Zeit war, habe sich die Vorch die Baan' wege ihr abgelosse und die schönste Partie hätt' sie mache könne, — aber sie wollt kaan annere wie den Christoph, mein Bruder. Mit dem war sie aanig und in vier Woche hätt' die Hochzeit sein solle, uff de gleiche Dag mit meiner. Ich war nämlich aach schon seit eme halbe Johr mit dem Förstermax versproche, den du ja aach noch gekennt host — freilich erst, nachdem er sich zu eme richtige Lump ausgewachse hatt'. Meine Zeit, deine Großeltern, war der Förster eigentl'ich nit recht, weil er e bißche un leichtsinniger Kamerad gewese is — aber mein ganz Herz hot an dem bildschöne Vorch gehängt, und do hab ich's dann mit Bitte un Träne dorchgeseht, daß Vatter und Mutter endlich ja un Amen gesagt harve. No — um's korz zu mache — die Anna, die mei best Freindin gewese is, hot sich hinner mei'n Rude von dem Max de Kopp verdrehe losse, hot ihr'n Bräutigam, mein gute Bruder, der sei Lebe vor sie gelosse hätt, während der Brautzeit hintergange. Dem Christoph is es von annere Zeit zugetrage wor'n; er hot's nit glaabe wolle, bis er's mit eigene Nage gesehe hot — es war bei der Musit in der „Kron“, himme im Garte. So außer sich wie domols hab ich mein Bruder in sein'm ganze Leve nit mehr gesehe; wenn die annern Vorch nit dezwiße gesprunge wär'n — ich glaab, er hätt den Förster umgebrocht, un wie die Anna vor ihm uff die Knie gefalle is un gebitt un gebettelt hot, er sollt ihr verzeihe — do hot er sie von sich eweggestump wie e giftig Tier. Un ich selbst, Willem! Kannst du dir denke, wie mir zumut gewese is? Uff aan Schlag all des Glüd vorbei, uff des ich mit ganzer Seel gehofft hatt! Ich hätt dem falsche Ding, der Anna, domols e Messer im Leib herumdrehe könne; der Max, mein Bräutigam, war mir uff aamol verhaßt wie der böße Feind — un ich hatt ihn vorher doch so gern gehabt! Was soll ich dir von dem Jammer verzähle, der domols über mich komme is — ich hab' geglaabt, nicht mehr lebe zu könne, un nur dem Onkel Christoph hab ich's zu verdanke, daß ich mich nooch un nooch wider zusammengeappelt hab! Uff sein Zuspruch hin hab ich de Vatter selig zwaa Johr später geheirat, un bin an seiner Seit glücklich wor'n — jedenfalls glücklicher, wie ich's mit dem Förstermax gewese wär. Denn wie's mein Vatter un mei Mutter vorausgesagt hatte — der Max is en Leichtfuß gewese, der mit der Zeit immer lüderlicher is wor'n! Er hot jo die Anna geheirat — aber Gottes Sege war nit bei dere Eh! Gleich im erste Johr hot die Fraa angefangen zu kränkele, un do war's aach bald mit ihrer Schönheit vorbei. Du waasst jo, daß sie zuletzt mit ihr'n schwarze Nage ausgehe hot wie e Hex un daß die Kinner vor ihr fortgelaase sein! Ihr Mann aber hot halbe Nächte im Wertshaus geseße, hot Kart gespielt anstatt uff sein Dienst zu passe, un do is es dann kumme, wie's kumme muß! Noochdem er mehr wie zehnmal vom Forstrat verwarnt un aach gestroft is wor'n, harve se ihn schließlich zum Deivel gejagt un do hot er sich dann ganz dem Schnaps ergebe. Schließlich is er im Staabruich, wo er als Handlanger geschafft hot, verunglückt — du waasst's jo! Do hot dann die Fraa mit ihre sechs Wermcher dogeseße! Saa Mensch im Ort hot was mit ihr zu tun harve wolle, weil sie mit der Zeit dorch ihr Unglück e arg Kreispinn is wor'n un aach gege mich un de Christoph ihr'n Gift verpicht hot. Drum harve sie die Zeit aach gar nit bedauert, harve gesagt: „Alle Schuld rächt sich auf Erden“, un aach ich, Willem — zu meiner Schand muß ich's gesehe — hab ihr ihr Elend von Herze gegunnt! Do is mein Bruder, der Christoph, zu mir komme un hot mir gute Wort gewe, ich sollt der Anna Geld von ihm bringe. Er selbst hot nit mit ihr verkehre wolle, weil dann sei Hilf von de böße Zunge am End Gott waasst wie ausgelegt worde wär. Ich hab mich gege sei Zumutung gewehrt, weil mir die Fraa zuwider is gewese wie e giftig Krott (Kröte) — aber der Christoph hot nit noochgelosse — dein guter Vatter hot mir aach zugered, wie's jo sei Art war, un do bin ich dann hingange un hab der Anna des Geld un allerlei, was sie brauchen konnt, gebrocht. Willem — wie



Eine Linde als Friedhofspforte. (Mit Text.)

ich des Elend gesehe hab, das bei meiner bitterste Feindin geherrscht hot, do is e tiefes Erbarne über mich komme. Geschämt hab ich mich vor mir selbst, weil ich dere



Professor Wilhelm Hasemann. (Mit Text.)

Unglückliche alles Schlechte gegummt hatt un fest hab' ich mir vorgenommen, unserm Herr Jesus Christus zu gehorche, der gesagt hot: „Iut wohl denen, die euch verfolgten und beleidigten!“ Der Onkel Christoph und wir — dein guter Vatter un ich — habe uns der Familie angenommen — doch ich wollt's jo forz mache — wir have gesorgt desor, daß die arme Leit vor der äußerste Not bewahrt bliebe un daß die Kinder zu brave Mensche sinn wor'n. De aanzige Dank desor war, daß mich die Anna, wie sie am Sterbe war, rufe hot losse un hat zu mir gesagt: „Phi-

lippine — du host feurige Kohle uff mei Haupt gesammelt, wenn's en Herrgott gibt, will ich ihn bitte, daß er dir an dei'm Bub vergilt, was du an uns getan host! Dein Willem soll glücklich wer'n!“ Seit der Stund is mir's immer, als hätt ich von unserm Herrgott was zu fordern — etwas, des die arm Anna for mich ausgebitt hot — dei Glück, Willem!“

Wieder verhüllte Frau Köppler die Augen mit dem Taschentuch und ein leises Zittern ihrer Gestalt ließ erkennen, wie sehr sie die Erinnerung bewegte. Wilhelm war von dem Gehörten tief ergriffen. Er wollte eben ein paar tröstende Worte an die Mutter richten, als die alte Mine eintrat, um das Geschirr wegzuräumen und in grämlichem Ton zu melden, daß die dort drüben (Mine meinte damit die Branders) schon wieder etwas Neues ausgeheckt hätten, um sie, die Nachbarn, zu ärgern.

„Schon de ganze Nachmittag zischt's, pumpt's un quietscht's do drübe im Hof, daß einem die Ohren weh tun!“ sagte sie. „Do is wahr-

scheinlich etwas in dem klane Schuppe an der Maschinerie kaput, womit sie des neimodisch Licht mit dem foriose Name, Art in der Lene, oder wie's haast, mache! Des braucht mer sich doch wahrhaftig heut uff de helle Sonntag nit gefalle zu losse!“

Wilhelm achtete nicht auf das Geschwätz der Alten und begab sich hinaus in den Hof. Er hatte vorhin auch die eigentümlichen Geräusche in dem nachbarlichen Anwesen gehört, denselben aber weiter keine Beachtung geschenkt. Jetzt wollte er doch einmal sehen, ob er deren Ursache vielleicht feststellen könne. Doch war im Nachbarhause jetzt alles still; nur das Gackern der Hühner und zuweilen das behagliche Brummen einer Kuh klang herüber. Am Fenster des ersten Stods sah Wilhelm im Fluge die junge Frau Karl Branders, die ihren Säugling auf den Armen wiegte. Fast hatte es ihm geschienen, als hätte sie ihm freundlich zugewinkt, doch mußte das wohl eine Täuschung gewesen sein, denn wie sollte sie, die sich immer so fremd gegen ihn stellte zu einer solchen Vertraulichkeit kommen?



Dr. Geßler,

der neue Oberbürgermeister von Nürnberg.
Phot. Laible & Co., Regensburg.

Ein Geldstück.

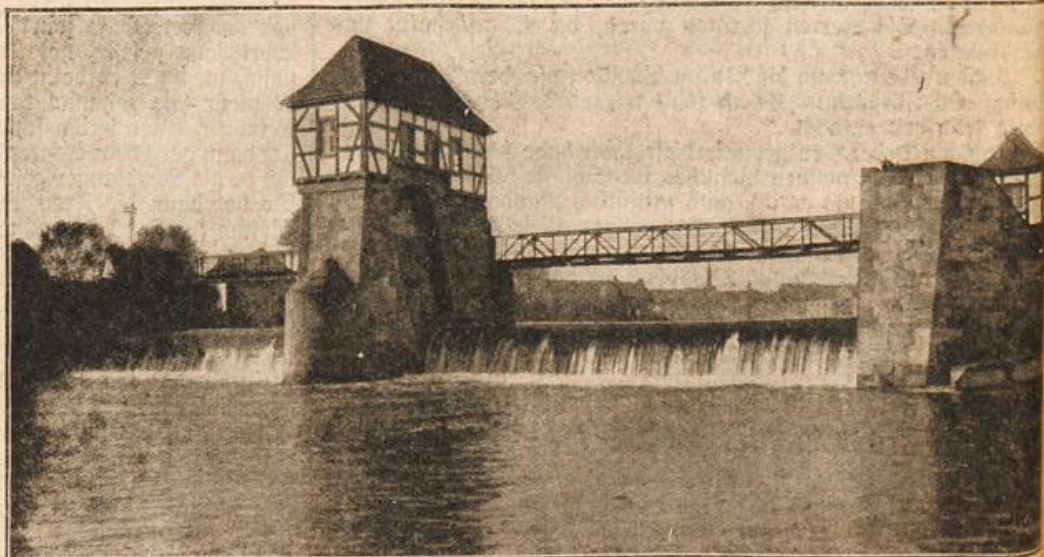
In Gedanken verloren schritt er durch die Scheune und den dahinter liegenden Garten, an dessen Ausgang sich unmittelbar der Bergwald anschloß. Ein steiler Pfad führte nach einem vorspringenden Punkt, von welchem man das Dörfchen und das anmutige Tal übersehen konnte. Auch in den Hof des Branderschen Anwesens hatte man von dort einen Einblick.



Dr. Theodor Auer,

der neue Oberbürgermeister von Mannheim.
Phot. C. Wildhoff, Zürich.

Oben angekommen, ließ sich der junge Mann auf der an dem reizenden Plätzchen stehenden Ruhebänk nieder und dachte über das von der Mutter Gehörte nach. Eine solche Seelengröße hätte er dem immer zur Reiterzeit neigenden Onkel Christoph nicht zugetraut. Diese Ehrfurch erfüllte ihn vor dem Greise, der das ihm angetane Leid, die Zerstörung seines ganzen Lebensglückes, damit vergolten hatte, daß er diejenigen, die ihn betrogen, in ihrer bitteren Not die Hand zu Hilfe reichte. Fürwahr, Onkel Christoph trug echtes Christentum im Herzen, ohne darüber viel Worte zu machen, — würde er Wilhelm, sich jemals zu solchem Edelmut emporzuschwingen können?



Der große Schiffsverkehrsverkehr auf der Fulda. (Mit Text.)

ut, in och
Von der gegenüberliegenden Berghöhe tönte Musik. Dort wurde heute das Waldfest des „Männergesangsvereins“ abgehalten, zu welchem alles, was im Dorfe Beine hatte, nach Schluß des

Chorgesängen mitzuwirken. Sich erhebend und zum Gehen abscheidend, warf er noch einen Blick hinab in das Dorf und wurde auf einmal aufmerksam. In dem Branderischen Hause begann



Krieg im Frieden. Nach einem Gemälde von Felix Freund. Copyright 1893 by Franz Hauff & Co. in München. (Mit Text.)

Gottesdienstes gegangen war. Auch Wilhelm gedachte das Fest zu besuchen, einestheils um sich zu zerstreuen, andernteils, weil er dem Herrn Lehrer bestimmt versprochen hatte, zu erscheinen, um mit seiner schönen Baritonstimme bei den vierstimmigen

es wieder zu zischen und zu brausen und aus dem dicht an das Wohnhaus angebauten Backsteinschuppen stieg leichter Rauch empor. Da war am Ende etwas an der Äthylen-Lichtanlage nicht in Ordnung; Karl Brander schien nicht zu Hause zu sein,

denn die Kemeise stand offen und der leichte Wagen, mit dem die Familie Sonntags auszufahren pflegte, fehlte. Ob der alte Knecht, der Matthes, der eben langsam nach dem Schuppen zuing, etwas von der Anlage verstand? Der hatte sicherlich keinen Dunst davon! Wenn man etwas derartiges einrichtete, sollte doch immer jemand in der Nähe sein, der sich auf die Behandlung der Anlage verstand, denn wie leicht konnte ein Unglück geschehen!

Er hatte noch nicht ausgedacht, als er entsezt zusammenfuhr. Ein dumpfer Krach erschütterte plötzlich die Luft. An der Stelle, wo der Schuppen im Branderischen Hofe gestanden hatte, schoß eine ungeheure Feuerfäule empor, die den unteren Teil des Hauses umhüllte und in die geöffneten Fenster und Türen schlug. Der alte Knecht lag der Länge nach im Hofe, wahrscheinlich von dem durch die Explosion erzeugten Luftdruck niedergeworfen. Und die junge Frau mit dem Kinde befand sich in den oberen Räumen, wie Wilhelm noch vor wenigen Minuten gesehen hatte. Varmherziger Himmel — die war ja rettungslos verloren, denn die Flammen versperrten ihr den Ausgang nach dem Hofe und die nach der anderen Seite gelegenen Fenster des Hauses, welche die Bedrohte vielleicht erreichen konnte, gingen direkt nach dem tiefen Wildgraben, der sich vom Berge herabzog. Ein Sprung da hinab bedeutete sicheren Tod!

In rasenden Sätzen war Wilhelm, dies erwägend, den steilen Walzpfad hinabgestürzt und befand sich in wenigen Minuten in dem hinter den Scheunen liegenden Garten. Er dachte nicht daran, daß es die Frau seines erbitterten Feindes war, die ihm nach seiner Auffassung Liebe geheuchelt hatte; alles Ungemach, das ihm Karl Brander zugefügt hatte, war vergessen — nur helfen wollte er, helfen, — dem Onkel Christoph gleich wollte er feurige Kohlen auf das Haupt des Widersachers sammeln. Bis vom Dorfe her Hilfe kam, war das Unglück gewiß längst geschehen, denn alle Leute befanden sich ja droben auf dem Festplatze oder auf dem Wege dahin: er mußte allein die Rettung versuchen.

Eine erstickende Hitze schlug ihm entgegen, als er den Hof seines Anwesens betrat. Mit einem Sprunge sich auf die Trennungsmauer schwingend, überfah er mit einem Blicke, daß vom Hofe aus ein Betreten des Branderischen Hauses unmöglich war, denn die Flammen hatten fast den ganzen unteren Teil des Hauses erfaßt und leckten gierig an dem nach der Straße gelegenen Teil empor. Klang da nicht ein gedämpfter Hilfschrei aus den oberen Räumen? Verzweifelt sann der junge Mann auf Rettung — da durchblühte ihn jäh ein Gedanke. Hatte nicht die nach dem Garten führende Scheurentür des Nachbarhauses offen gestanden? Ja — nur auf diesem Wege konnte er zu den in der äußersten Todesnot Befindlichen gelangen! Wie ein Rasender stürmte er in den neben dem Stalle befindlichen Schuppen, ergriff ein schweres Beil und eilte durch den Garten in die Scheune Brander's. Die nach dem Gebälk führende Leiter emporsteigend, faßte er an der Hinterwand des Wohnhauses festen Fuß und ließ das Beil mit wuchtigen Schlägen auf die Mauer fallen, hinter welcher sich die vom Feuer Abgeschnittenen befanden. In wenigen Minuten hatte er eine Bresche geschlagen, durch die er in das Zimmer schlüpfen konnte, das sich schon mit Rauch zu füllen begann. Das Zimmer war leer, doch meinte Wilhelm, aus dem anstoßenden Raume ein leises Wimmern zu vernehmen. Rasch die trennende Tür aufstößend, sah er die junge Frau über dem Bettchen des Kleinen liegen, als wolle sie ihn mit ihrem Leibe gegen die immer näher rückende fürchterliche Gefahr schützen. Schwelender Rauch drang durch die Ritzen des Fußbodens, durch die Spalten der Tür, und ein unheimliches Geknatter verriet, daß das Feuer bereits die Treppe und das Holzwerk des Flurs draußen ergriffen hatte.

„Um Himmels willen, schnell, Frau Brander!“ rief Wilhelm entsezt und faßte die Hingefunkene an der Schulter. Da gewahrte er, daß das junge Weib ohnmächtig geworden war und daß die wimmernden Töne von dem Kinde in dem Bettchen herrührten. Da galt es kein langes Besinnen. Im Nu hatte er die schlante Gestalt an sich gerissen, das Kind mit dem anderen Arm aus der Wiege gehoben und strebte nach dem rettenden Ausgang zurück. Und kaum hatte er mit seiner doppelten Last die in die Mauer geschlagene Öffnung durchfroh, als ein dumpfes Getöse verkündete, daß jedenfalls der Einsturz einer Wand oder einer Decke in dem brennenden Hause erfolgt war. Aus der in die Wand gebrochenen Lücke quoll der Rauch in dicken Schwaden und die höchste Zeit war es, daß er mit den Geretteten den Boden der Scheune und das Freie erreichte, ehe das auf dem Gebälk lagernde Heu und Stroh in Brand geriet. Gott sei Dank! Als er mit der jungen Frau im Arm die Leiter bestieg — das Kind hatte er auf das Heu gelegt — streckten sich ihm von der Tenne aus helfende Arme entgegen. Onkel Christoph war ihm nachgekommen und nahm ihm die Ohnmächtige ab, so daß er sofort wieder nach oben steigen und das Kind herabholen konnte. Eine Minute noch, und es wäre zu spät gewesen.

Schon begann es oben im Gebälk unheimlich zu knistern, und kaum hatten die beiden Männer den Garten erreicht, als das Innere der Scheune in vollen Flammen stand.

Unerwartete Aufklärung.

Knechend von der fürchterlichen Anstrengung der letzten Viertelstunde trug Wilhelm die gerettete junge Frau hinüber nach dem Hause, indes Onkel Christoph mit dem Kinde auf den Armen folgte. Auch in dieser Schreckensstunde spielte um die Lippen des Greises das milde Lächeln, das man stets an ihm gewohnt war, doch lag in seinen unverwandt auf den Reffen gerichteten Augen ein seltsam freudiger Glanz, als wäre ihm durch die wackere Tat des jungen Mannes eine freudige Offenbarung geworden. Auf der Schwelle des Hauses stand händeringend Mutter Köhler und sah mit schreckensbleichem Gesicht nach dem brennenden Hause hinüber, vor welchem sich jetzt auf der Straße eine schreiende und durcheinander laufende Menschenmenge angesammelt hatte. Die Sturmglocke schlug und eben rasselte die Feuerpritze heran, um endlich das Rettungswek zu beginnen. Mit größter Lebensgefahr wurde seitens der Feuerwehr das brüllende Vieh aus den Ställen gezogen — der Knecht Matthes war schon vorher von einigen herzhaften Männern geborgen worden —, dann suchte man den vorderen Teil des Hauses sowie die Nachbargebäude vor den Flammen zu schützen, was auch bei der herrschenden Wdrichtung gelang.

Mutter Köhler nahm sich sofort des kleinen Buben an, der in ein mörderisches Gebrüll ausgebrochen war, während Wilhelm die junge Frau in die Schlafstube der Mutter trug. Ein eigen tümliches Gefühl durchrieselte ihn, als er den Odem des jungen Weibes, dessen Haupt an seiner Schulter lehnte, an seiner Wange verspürte: das schöne bleiche Gesicht kam ihm ganz verändert vor — gar nicht mehr so voll und rund, wie er es noch vor wenigen Tagen gesehen hatte. War es die Einwirkung des Schreckens, daß Frau Brander viel schmäler aussah — gerade so wie damals, als er sie auf der Lindenhofener Kirchweife kennen gelernt hatte? Die Frau war doch in den zwei Jahren ihrer Ehe wesentlich stärker geworden!

Eben wollte Wilhelm seine Bürde auf das Bett der Mutter legen, als die Bewußtlose die Augen aufschlug und verwundert um sich sah. Als ihre Blicke denen ihres Retters begegneten, ging ein verschämtes Rot über ihre Züge und, sich aus seinen Armen losmachend, stammelte sie:

„Des Kind — wo is des Kind — dem Lenche sei Fritsche?“
„Beruhige Sie sich, Frau Brander — Ihr Fritsche is bei meiner Mutter! Höre Sie nit, wie er freischt? Im letzte Magedblid hab ich Ihne un Ihr Kind herausgeholt — Gott Lob un Dank, daß ich nit zu spät bin komme!“

Verwundert sah ihn die junge Frau eine Weile an und fragte dann: „Mei Kind? Ja, for wen halte Sie mich dann — am End for mei Schwester? Die is doch mit dem Schwager un dem Schwiegervatter heut noch Lindehofe gefahre!“

„Sie sinn nit die Frau Brander?“ schrie Wilhelm auf. „Ja wer sinn Sie denn?“

„Ei — kenne Sie mich dann nit mehr? Ich bin doch des Zulche Kießer, mit dem Sie vor zwaa Johr uff unserer Korb in Lindehofe so viel getanzt have! Die Fraa Brander, des Lenche, is doch mei Zwillingsschwester — wußte Sie des dann nit?“

In Wilhelms Kopf wirbelte es — er wußte nicht, ob er wache oder träume. Das war nicht Frau Brander, die er gerettet hatte, an der sein Herz hing — nein, nicht an ihr hing sein Herz, sondern an dem Mädchen, das damals einen so unauslöschlichen Eindrud auf ihn gemacht hatte. Wäre es möglich, daß alles Leid und alle Bitternis der letzten zwei Jahre nur durch ein unglückseliges Mißverständnis hervorgerufen worden waren? Ein berauschendes Glücksgefühl kam über ihn, und die Hand der Errötenden ergreifend, sagte er bebend:

„Zulche heiße Sie? Und ich hab' doch domols en Vorjch aus eierm Ort noch Ihr'n Name gefrogt, und der hot gesagt, Sie wär'n des Kießers Lenche!“

„Wir sinn domols oft mitenanner verwechselt wor'n! Des Lenche war jo nur e halb Stund lang bei der Musik un is dann haamgange, wo ihr Schatz, der Karl, ihr jehiger Mann, uff sie gewart hot. Die have dann de ganze Mittag behaam bei der Mutter geseffe. Aber ich muß emol noch dem Fritsche sehe — es is mir doch anvertraut wor'n!“

„Des Fritsche is bei meiner Mutter gut uffgehobe!“ beschwichtigte der Bursche, indem er die sich zum Gehen Abscheidende zurück hielt. „Zulche — wenn Sie wüßte, wie ich mich die ganz Zeit her um Sie gegrämt hab! Spinneseind bin ich wege der Geschicht mit mei'm beste Freund wor'n, un alles war en Irrtum — en Irrtum! E aanzig Wörtche vom Karl un alles wär klar gewese!“

„Ja — Sie have ihn aber doch domols wege dem Lenche gefrogt un have ihm nicht geglaabt, daß des Lenche sein Schatz

is!" erwiderte sie verschämt. „Sie hatve jo auch emol mit dem Lenche getanzt un dann erst mit mir de ganze Mittag! Des Lenche hot domols e blau Kleid angehabt un ich e weißes — wiße Sie's nit mehr?"

„Herrgott, ich glaab, ich geb en Narr!" rief der Burche verzweifelt. „Also wege dem Irrtum hab ich mei ganz Glück verschert? Des Mädche im weiße Kleid — du, Zulche, host mir's angetan — an dich hab ich denke müße Tag un Nacht! Aber vielleicht is es noch nit zu spät — vielleicht kann noch alles gut wer'n! Zulche — was ich dir domols uff der Korb gesagt hab, daß ich saa lieber Fraa for mich wißt, wie dich — ich sag's heut widder! Und du host mir domols zur Antwort geve: Ich will's emol abwarten, ob's Ihr Ernst is! Waacht du's noch, Zulche? Es is mein Ernst, Zulche — hier steh ich und froge dich: Willst du mei lieb Weib wer'n, des ich uff Hände trage will? Willst du, Zulche?"

Wie ein entfesselter Strom waren die Worte von seinen Lippen geflossen. Unwillkürlich war er zu dem traulichen „Du" übergegangen und hatte das Mädchen stürmisch an sich gezogen.

Sie wehrte ihm nicht. Mit verschämtem Lächeln zu ihm aufblickend, sagte sie leise:

„Ich hab uff Ihne gewart —"

„Nenn mich du, Zulche — nenn mich du!" unterbrach er sie.

„Gewart hab ich uff dich mit Schmerze —"

„Aber Wilhelm — um Himmelswille, was fällt dir ein?" rief da Frau Köhler, die auf die Schwelle der Wohnzimmertür getreten war und in namenlosem Schrecken auf das eng umschlungene Paar sah. „Waacht du nit, daß geschriebe steht: Du sollst nicht beghehen deines Nächsten Weib? Un Sie, Frau Brander — könne Sie das vor Ihr'm Mann verantworte?"

„Mutterche," erwiderte Wilhelm selig lächelnd, indem er Arm in Arm mit dem geliebten Mädchen vor die Greisin trat, „des is nit die Fraa Brander, des is ihr Zwillingschwester, des Zulche, dem mei' ganz Herz gehört! Unser Herrgott hot alles zum Gute gelenkt!"

Mutter Köhler schlug die Hände über dem Kopf zusammen und sah das Mädchen verständnislos an. „Die Zwillingschwester vom Brander seiner Fraa?" rief sie dann erstaunt. „Ja, is es dann menschenmöglich? Ei, die is jo der Brander wie aus dem Gesicht geschnitten — nur e bißche schmäler (schmäler) is sie! Un um des Mädche is dir's geweße — gar nit um den Brander sei' Fraa? Ja, aber Willem, wie is dann —"

Die Sprecherin wurde durch lautes, aus dem Wohnzimmer kommendes Schreien und Jammern einer Frauenstimme unterbrochen. „Mein Kind, wo is mei' Kind, mei' Frißche?" rief es in herzerreißenden Tönen und, sich umwendend, sah sich Frau Philippine der jungen Frau Brander gegenüber, die der am Tische sitzenden alten Mine den Kleinen aus den Armen riß und ihn stürmisch liebkoste. Ihr Gatte Karl Brander und dessen alter Vater traten eben gleichfalls mit angstverföhrten Gesichtern in die Stube. Ersterer stieß beim Anblick seines unverkehrten Vubens ein bestreutes „Unserm Herrgott sei Dank!" aus und wandte sich dann mit fragenden Blicken an Wilhelm Köhler, der, immer noch das schöne Zulchen an der Hand haltend, ebenfalls in die Stube gekommen war und lächelnd auf die Gruppe sah.

„Willem," sagte Karl Brander, näher tretend, mit bebender Stimme, „des host du getan, wie mir die Leit draus verzählt have? Du host mei lieb Kind un mei Schwägern im letzte Tageblick aus dem Haus geholt? Wie soll ich dir danke, Willem?"

„Daß du alles begraue un vergeße sein läßt, was zwische uns vorgange is, Karl!" erwiderte Wilhelm herzlich, indem er dem Nachbarn die Hand drückte. „En unglückseliger Irrtum hot uns alle zwaa mit Blindheit geschlage — lache könnt mer drüber, wenn's mich nit zwaa schöne Johr von mei'm Lebensglück gekost hätt! Hier steht des Mädche, des mir's angetan hot — des Zulche wollt ich freie un hab geglaabt, es wär des Lenche — hab dich wege dem Lenche gefrogt, weil ich falsch belehrt war! Jetzt hab ich mir des Zulche aus dem Feuer geholt un geb's nit mehr her, solang mich unser Herrgott uff der Welt läßt!"

Einen Augenblick standen sich die beiden noch gestern so erbitterten Feinde stumm gegenüber — nur ihre Blicke redeten. Und verständlich mußte die Sprache beider Herzen sein, denn schweigend sanken sie sich in die Arme zum Gelöbniß eines unverbrüchlichen erneuerten Freundschaftsbundes.

„Wie gut, daß du dir dem Herrn Pfarrer sei' Predigt zu Herze genome host, Willem!" sagte da Onkel Christoph, der sich während der ganzen Szene still im Hintergrunde gehalten hatte und jetzt mit dem gewohnten milden Lächeln vortrat. „Die feurige Kohle, die du uff des Haupt von dei'm vermeintliche Widersacher sammelt host, sinn zum helle Licht wor'n, des dir gezeigt hot, wo dei' Glück verborge war! Unser Herrgott mög des Licht immer fortbrenne losse!"

Der Feuerlärm draußen begann zu verstummen. Den Anstrengungen der wackeren Feuerwehr war es gelungen, den Brand

auf seinen Herd zu beschränken. Der vordere Teil des steinernen Hauses hatte den Flammen getroßt, nur die nach der Scheune zu gelegenen hinteren Räume und die Scheune selbst waren der Wut des Elements zum Opfer gefallen. Die Trümmer der Scheune bildeten eine glühende Masse, aus welcher die von den Spritzen hineingeschleuderten Wasserstrahlen als zischende Dampfsäulen wieder emporstiegen. Wo der Backsteinschuppen für die Lichtanlage gestanden hatte, war die Wand des Hauses eingestürzt; ebenso die Decken der beiden Räume, aus welchen Wilhelm Köhler das schöne Zulchen und das Kind gerettet hatte.

Hand in Hand mit dem wiedergewonnenen Freunde trat Karl Brander auf die Brandstätte. In seinem Antlitz leuchtete es freudig, so daß die zahlreichen in dem Hof versammelten Leute ihn verwundert ansahen und sich zuraunten:

„Der scheint sich jo wenig aus sei'm Unglück zu mache! Saa Bunner, der is gut versichert un seine Leit is Gott sei Dank nir passiert! In e paar Woche is do alles widder schön in der Reih!"

Karl Brander legte den Arm um die Schultern des heldenmütigen Retters und sagte, auf die glostenden Trümmer der Scheune zeigend:

„Willem — die feurige Kohle hatve uns widder zusammen geschweift — for immer! Unser Herrgott walt's!"

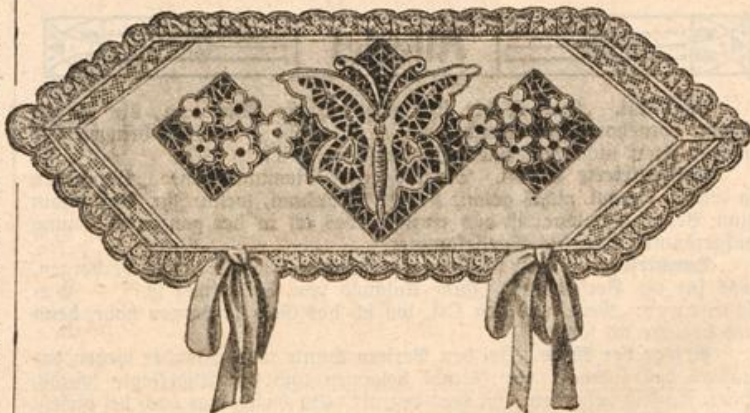
Minister-Revue unter Friedrich dem Großen.

Unter Friedrich dem Großen fand jedes Jahr im Monat Juni die sogenannte Ministerrevue statt. Sämtliche Minister des Generaldirektoriums und die Regiedirektoren kamen zusammen, um Abschluß über Einnahme und Ausgabe zu halten und ihre Etats sich erneuern zu lassen. Es war dies jedesmal ein schwerer Tag für die Minister. Sie standen im Halbkreis versammelt morgens im Schlosse Sanssouci, und in stummer Ehrerbietung blickten aller Augen nach der Tür, durch die der Herr eintreten sollte. Er ließ nicht lange auf sich warten: er trat ein, küßte ein wenig den verschobenen dreieckigen Hut und sagte mit sonorer Stimme: „Bon jour, messieurs!" (Guten Tag, meine Herren!). Dann trat er näher in den Kreis und fixierte jeden der Minister mit seinem gestrigen, durchbohrenden Blick vom Scheitel bis zur Fußsohle. Diese Revue dauerte kaum einige Minuten, dann kam das Examen. Dieses geschah außer der Reihe. Der König wollte von dem Befragten wissen, wie in seinem Geschäftskreise die Geschäfte stünden und ob sie im letzten Jahre vorgerückt seien. Erfolgte eine bestimmte, mit Tatsachen belegte Antwort, so war er zufrieden und schloß das Examen mit den Worten: „Eh bien!" (Nun gut!) Zu einem Minister aber, der auf die Frage stockte und nicht genügende Antworten erteilen konnte, sagte er: „Herr, das sind leere Ertüßen! Finde ich Ihn das nächste Mal wieder auf einem faulen Pferde, so werde ich Ihn nach Spandau schicken! Merk Er sich das!" Und dabei klopfte er ihm mit dem Krüdstock dreimal sehr empfindlich auf die Achsel.

Fürs Haus

Handschuhbehälter.

Der 40 cm lange und 30 cm breite Behälter besteht aus zwei oben zusammengenahten und an den Ecken spitz zulaufenden Kissen mit einem Überzug aus weißem Batist. Die Innenflächen sind über einer Watte-einlage mit rosa Pongee gefüttert. Der obere Teil des Behälters zeigt



in der Mitte eine mit weißer Seide oder Twist ausgeführte Nischenstickerei, während die Ecken mit 5 cm breiten Spigeneinsätzen eingefast sind. Ein schmaler Saum aus Batist umgibt die Spigeneinsätze und den Rand der mit einer in leichte Falten gelegten Spitze abschließt. Rosafarbene Seidenschleifen ziieren die beiden Ecken des unteren Teiles. Zum Sa klaffen werden innen an den Seiten und der Mitte weiße Druckknöpfe angebracht.

Unsere Bilder

Die neue Universität in Zürich. Die neue Universität in Zürich, ein Werk Professor Mosers, geht jetzt ihrer Vollendung entgegen; im Frühjahr soll die feierliche Einweihung derselben stattfinden. Unsere Aufnahme zeigt den nördlichen Teil des herrlichen Baues, welcher das biologische Institut enthält, und den großen Turm, der die beiden Flügel des Gebäudes verbindet.



Die Kinder!

— „Papa, wenn du mir ein Stück Schokolade mitbringst, dann sage ich dir auch, wo der Haischüssel hängt!“

in Erlangen. Seit 1910 bekleidete er von Regensburg.

Der neue Oberbürgermeister von Mannheim. Der kürzlich zum Oberbürgermeister der Stadt Mannheim gewählte bisherige Oberbürgermeister von Fürth in Bayern, Dr. Theodor Kuger, ist ein außerordentlich tüchtiger Beamter, der früher in Düsseldorf als Beigeordneter, dann in München als Ratsassessor tätig war. Er ist 1864 in Amberg in Bayern geboren.

Der große Schiffsverkehrsverkehr auf der Fulda. Die Regulierung der Fulda ist so weit durchgeführt, daß vor Kurzem die Eröffnung des Schiffsverkehrsverkehres erfolgen konnte. Gleichzeitig erfolgte die Einweihung eines großen Walzenwehrs, welches aus zwei Toren, die durch eiserne, stark versteifte Walzen geschlossen werden und aus einer Doppelschleuse besteht. Hierdurch dürften in Zukunft die häufigen Abflutungen der unteren Neustadt in Kassel beseitigt werden. Unser Bild zeigt das neue moderne Walzenwehr in Kassel.

Krieg im Frieden. Hurra, die Schule ist aus! Noch nie ist es den Jungen so lang geworden mit der letzten Stunde, noch nie haben sie das Glöckchen läuten, das ihnen die Freiheit gab, so sehnsüchtig erwartet wie heute. Denn während sie noch eingepfercht in die engen Schulbänke darsaßen, hatte sich das große Ereignis schon zugetragen, in dichten Floden, als wenn Frau Holle einen ganzen Bettfaß ausgeschüttet, fiel der erste Schnee! Die in der Nähe des Fensters saßen, konnten sehen, wie er auf dem Boden liegen blieb, wie er sich höher und höher aufstautete, alles mit seiner flaumigen weißen Decke überzog. Wenn doch die Stunde zu Ende, die Schule erst aus wäre! Und nun, endlich zog die Schelle draußen im Korridor an. Die Minute, bis die Lehrer Schluss machten und die Klassen verließen, wurde zur Ewigkeit. Aber dann — dann ging's wie die wilde Jagd hinaus und über den schönen, frischen, weißen, weichen Schnee her. Hui, das gab eine Schneeballschlacht! Und das triibbelnde Leben der Schuljugend, wie es uns Fritz Freund so lustig malt, kann einem wirklich selbst Lust am Winter machen.

Allerlei

Ungeant. „Das ist die fünfundsiebenzigste Pfandung, die ich bei Ihnen vornehme, Herr Holzhuber!“ — „Ja wohl!“ — und da bringen Sie meiner Frau nicht mal einen Blumenstrauß mit?“

Konzentrierte Arbeit. Da me (zum Dienstmädchen): „Sie haben ja wieder einmal nichts getan, Kathi! Jedesmal, wenn Ihr Bräutigam zum Besuch hier war, ist das einzige, was ich in der ganzen Wohnung aufgeräumt finde, die Speisekammer.“

Verteidiger. „Haben Sie mir nichts verborgen, was für die Verteidigung Ihrer Unschuld von Bedeutung ist?“ — Gefangener: „Nein, nur den Ort, wo ich das Geld verborgen habe, denn das brauche ich selbst.“

Gesetze der Alten. Bei den Persern konnte man einander wegen des Lasters des Undanks vor Gericht belangen und der Angeklagte wurde, wenn schuldig befunden, sehr hart bestraft. Ein Gesetz war auch bei diesem Volke, daß, wenn einer aus Leben und Tod angeklagt ward, sein ganzes voriges Leben in Betrachtung gezogen wurde. Erst wenn dieses verworfen gefunden war, konnte ein Todesurteil gesprochen werden. Solon erklärte einen Sohn von aller Verpflichtung gegen seinen Vater frei, wenn dieser ihn nicht einen ordentlichen Beruf hatte erlernen lassen. Wer dreimal nacheinander des Müßigganges war überführt worden, war nach seinen

Gesetzen ehrlos. Wer sein väterliches Vermögen verschwenden hatte, verlor Sitz und Stimme in der Gemeinde.

Friedrich der Große und das Kammergericht. Ein Bauer im Brandenburgischen, der einen Prozeß wider seinen Gerichtsherrn hatte, kam in Begleitung seiner Frau nach Potsdam und übergab dem König Friedrich dem Großen eine Supplik, weil er auf diesem Wege sich ohne große Weitläufigkeit Recht zu schaffen hoffte. Der König las das Bittschreiben in Gegenwart des Bauers und sagte ihm statt des Bescheides: „Du mußt deine Sache beim Kammergericht anbringen.“ — „Ja,“ entgegnete der Bauer, „da sind wir schon gewesen.“ — „Nun,“ erwiderte der König, „da kann ich dir bei allem guten Willen nicht helfen.“ Der Bauer, der sich auch die letzte Quelle, sein vermeintes Recht zu erhalten, verstopft sah, zog seine Frau, die immer noch den König zu einem Wachtspruch in ihrer Sache zu gewinnen hoffte, am Rode fort, indem er zu ihr sagte: „Komm, komm, Piese, du hörst wohl, daß er mit dem Kammergericht unter einer Decke liegt.“

Gemeinnütziges

Gartenarbeit im Januar. Im Monat Januar ist im Garten nicht viel zu tun. Wenn viel Schnee fällt, müssen Obst- und Zierbäume kräftig geschüttelt werden, damit die Äste unter der Schneelast nicht brechen. Kommt es dennoch vor, so müssen die Bruchstellen glatt gesägt werden. Damit der Frost nicht eindringen kann, ist es ratsam, die Schnittflächen mit Lehm oder Baumwachs zu überstreichen. Ferner ist es notwendig, zu Frühjahrsaumpflanzungen die Löcher auszuheben, damit sie tüchtig ausfrieren. Die Gemüsebeete sind mit Komposterde zu überlegen. Das Abraupen der Obstbäume muß sorgfältig fortgesetzt werden. Das Abtragen der Stämme mit einer Stahlbürste ist zu diesem Zweck zu empfehlen. Danach ist das Bestreichen mit Kalkmilch ratsam. Ältere Samen sind auf ihre Keimfähigkeit sorgfältig zu prüfen. Sie werden angefeuchtet auf ein Löschpapier gelegt und feucht erhalten. Fangen sie an zu keimen, sind sie gut. Zimmerblumen müssen auf Angezeiger unterlurkt werden. Blattläuse werden durch Abwaschen mit einer Lauge aus Soda und Seife entfernt, Schilbläuse müssen bei Anwendung der Lauge mittels einer Stahlbürste abgeborstet werden. In den Blumenbeeten ist auf zarte Gewächse achtzugeben. Bedecken mit Laub, Tannenreisig oder Stroh ist nötig. Auch Zwiebelbeeten tut eine Bedeckung gut. Nesselbeete sind gegen Hasenfraß zu schützen. Die Aussaat von Primeln und Aurikeln auf Schnee ist angängig. Fehlt der Schnee, muß die Aussaat mit zerhacktem Moos bedeckt und dieses feucht erhalten werden.

Weintemperatur beim Genuß. Rheinwein (weißer) und Moselwein werden so kalt wie nur möglich serviert. Rotwein muß eine stubenwarme Temperatur haben. Portwein dagegen schmeckt am besten vom Eise.

Wer den Winter über die für den Gemüsegarten notwendigen Bodenarbeiten ausführt, grabe und rigole nicht bei Regenwetter, überhaupt bei übermäßig feuchtem Boden nicht. Das Erbreich wird dann klumpig und für lange Zeit unfruchtbar.

Gegen den Stachelbeermtau. Wo sich diese Krankheit im Sommer zeigte, sollten die Sträucher jetzt ganz kurz zurückgeschnitten werden, wobei das abfallende Holz zu verbrennen ist. Hierauf erfolgt eine gründliche Bespritzung mit einer zweiprozentigen Schwefelsäurelösung.

Auflösung.

M	A	G	D	E	L	U	R	G
O	F	S	R	O				
N	A	E	N	L				
D	U	L	E	D				

Homonym.

Ich zeige dir manche grüne Aue,
Auf mir errichstest du jeglichen Bau.
Julius Fald.

Logograph.

Mancher Tourist mich läßt erklimmen,
Zum Erben bin ich auch bestimmt.
Julius Fald.

Buchstabenrätsel.

A	A	B	B	B
E	E	E	E	E
E	F	G	G	H
I	L	L	L	N
O	R	R	S	U

Rätselsprungrebus.



Die Buchstaben in vorstehender Figur sind so umzustellen, daß fünf Wörter von folgenden Bezeichnungen entstehen: 1) Eine Feldfrucht. 2) Eine Tonart. 3) Ein Tischgerät. 4) Ein Berg in der Schweiz. 5) Eine Naturerscheinung.

Sind die Wörter richtig gefunden, so ergeben die beiden Diagonalen zwei neue Wörter, und zwar von links nach rechts ein Tischwerkzeug, von rechts nach links einen Edelstein.

Paul Klein.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Scherzrätsels in voriger Nummer:

Entzwei.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.